

8

6.



Kurze Vb fertigung

Derer beyden

Unglücklich gerathenen und jüngsthin
ausgestreuten Schrifften:

Anmerckungen über die vier
ersten Capitel der Walchischen
Einleitung &c.

und

Abdruck eines Schreibens zur
Beantwortung der zu Halle &c.

gegeben und aufgesetzt

von

Joh. Theodoro Hoffmann, M. P.

3 2 2 2,

Zufinden bey Johann Christian Hendeln,
Universitäts-Buchdr. M DCC XXXI.



Hoch = Edelgebohrner,
Hochgeehrtester Herr,
Hochgeneigter Freund und Gönner!

Was Dero letztern an mich abgelasse-
nen sehr liebreichen Schreiben ha-
be Dero besondere gegen meine
Wenigkeit tragende Wohlgewo-
genheit abermahl erkennen müssen.
Und wie ich bereits unterschiedene
Proben hievon aufzuweisen die Ehre habe; so
ist mir deßfals von neuen eine unbetrügliche
Marques von Ew. Hoch = Edelgebohrnen
kund worden, wenn Dieselben mir die vor kur-
zen ausgestreute wenige Blätter * über-
sen-

A 2

* Unter dem Titel: Abdruck eines Schreibens zur
Beantwortung der zu Halle für die Walchische
Einleitung heraus gekommenen elenden
Schrift, in 8. 1. halber Bogen.

sendet, und mein Gutachten darüber zuertheilen hochgeneigten Befehl ertheilet haben. Nun habe zwar bereits vor vierzehn Tagen diese unzeitige Geburth erhalten, und bey deren Prüfung grosses Mitleiden und viele Erbarmung mit dem Verfasser gehabt, daß er eine so elende und abgeschmackte Wiederlegung gegen uns unternommen, welche an Heßlichkeit und Magerkeit denen sieben Egyptischen Kühen wenig nachzugeben scheint; habe mich auch alsobald entschlossen, keine Feder wieder eine so kraftlose unternommene Arbeit anzusetzen, weil sie wegen ihres elendes Zustandes sich schon selbst wiederleget: Gleichwohl aber da **Lw. Hoch. Edelgeböhrnen** von mir verlangen, mein geringes Urtheil darüber zufallen; so habe Dero Verlangen aus schuldigem Respect erfüllen und beykommendes zu Dero geneigten Durchlesung übersenden wollen. Und weil mir vor wenig Wochen eine Schrift vom gleichen Schrot und Korn zu Gesicht kommen, * welche wieder den hochberühmten Jenaischen Theologum, Herrn **D. Johann Georg Walch**, den der Herr ferner zum Nutzen seiner Evangelischen Kirche in vielen Seegen erhalten wolle! ist aufgesetzt worden; so habe sie hier als ein par nobile fratrum zusammen

* benennet: Anmerkungen über die vier ersten Capitul der Walchischen Einleitung in die Religions-Streitigkeiten der Evangelisch-Lutherischen Kirche, 1730. 4. 5. und 1 halber Bogen.

men genommen, und deren unglücklich gerathe-
ne nichtige Wiederlegung zur genauen und un-
partheyischen Prüfung gezogen. **Sw. Hoch-**
Edelgebohrnen werden bey Durchlesung sol-
cher Schrifften selbst erkennen, wie sie nicht aus
Liebe zur Wahrheit, sondern aus unzeitigen Adpe-
tit unnöthiges Streiten und ärgerliches Zancken
anzufangen sind vorgenommen worden. Und wie
Cicero ehemahls zuschreiben Ursache gehabt: *
contentionis, quam veritatis cupidiores fuisse Gra-
cos; so muß man leider heutiges Tages von der-
gleichen streitsüchtigen Menschen ebenfalls ein
solch Raisonnement fällen. Wundern aber
dürffen sich **Sw. Hoch-Edelgebohrnen** nicht,
daß auf beyden Schrifften kein Verfasser, noch
vielweniger der Ort, wo sie gedruckt, zu finden
ist: Denn das ist eben die Art solcher Leute, die,
wenn sie unter den Schein der Orthodorie desto
frener und unverschämter zu lästern und aller-
hand Unwahrheiten anzuführen sich kein Gewissen
machen, das Licht scheuen, und sich nicht zu er-
kennen geben. Jedoch daran liegt nichts, und
darff sich der Auctor der Anmerkungen, wie
auf dem Titul-Blatte gemeldet worden, nur
keine Mühe geben, in Zukunfft, wenn es
Zeit und Nothdurfft erforderte, seinen
Nahmen öffentlich zu melden, man erken-
net schon den Vogel an seinen Federn und Ge-
fange; ja! wir wissen gewiß, weß Geistes Kind
er sey. **GOTT** öffene nur ihm vorher die Au-

* lib. 1. de orat. cap. XI.

gen seines Verstandes und Willens, damit er in Zukunft seinen Nahmen vor Gott und Menschen mit guten Gewissen offenbare könne. Wie aber in solcher Leute Schrifften insgemein Bosheit und Linsalt zum Grunde liegen: so habe ich mir die Mühe gegeben, solche beyden Stücke aus Segners Schrifften deutlich zu erweisen. Ew. Hoch-Edelgebohrnen nehmen diß an Ihnen abgelassenes Schreiben nicht ungütig, welches schließlich den wohlmeynenden Wunsch in sich fasset: daß Sie der Allmächtige nebst Dero Hochwerthen Familie fernervveit in seiner erbarmenden Gnade erhalte! Womit ich mich Dero beständigen Wohlwogenheit bestens empfehle, und unter vielen Attachement verbleibe

Ew. Hoch-Edelgeb.

Halle, den 20ten
Januarii 1731.

gehorsamst-erbenster Diener

J. T. Hoffmann.

Das



Das erste Capitel
Von der Bößheit,
Welche in beyden Schrifften derer
Gegner anzutreffen ist.

Der erste Satz.

Der berühmte Herr D. Walch, welcher auf der Jenaischen Academie unter vielen Seegen lehret, hat in seiner historischen und theologischen Einleitung in die Religions=Streitigkeiten der Evangelisch=Lutherischen Kirche das erste Capitel mit der Beschaffenheit der Evangelisch=Lutherischen Kirche angefangen; das andere aber von den Religions=Streitigkeiten unserer Kirche, welche nach dem Tod Lutheri biß auf die *formulam concordiae* entstanden, abgefaßt; das dritte: von den wegen der Verfertigung und Annnehmung der eigentlich so genannten *formulae concordiae* entstandene Streitigkeiten;

Das vierdte: von Anfang bis gegen das Ende des siebenzehenden Seculi entstanden, sonderlich syncretistischen Streitigkeiten.

Diese vier Capitel haben einen den ersten Ansehen nach sehr hefftigen, aber in der That recht frommen Antagonisten an dem Auctore derer Anmerckungen bekommen. Des Herrn D. Walchs vier ersten Capitel seiner Einleitung fassen wichtige Dinge, wie leicht zu erkennen ist, in sich, und tragen fast 1. und 1. halb Alphabet aus: Auctor aber der Anmerckungen über solche vier ersten Capitel hat kaum fünff Bogen mit Angst und Noth zusammen gebracht, Daher dann leichte zu schliessen, wie er mit der geschwinden Post gegangen sey, und treffliche Sprünge müsse gethan haben, als wenn er z. E. von p. 17. Hrn. D. Walchs Einleitung auf pag. 67. deßgleichen von pag. 298. auf 372. u. s. w. kommen ist. Auf solche Weise kan leicht ein boshaftiges Gemüthe Anmerckungen über ein ganz Buch, geschweige über etliche Capitel machen. Doch unser Anmercker verräth die Bosheit seines Herzens noch mehr, wenn seine Anmerckungen über die von Herr D. Walchen verfertigten vier ersten Capitel seiner Einleitung gehen sollen, da er doch nur in denen drey ersten Blättern seiner Anmerckungen ihn anzugreifen sich gewagt hat; hingegen hat er sich in denen übrigen Blättern mit andern um, die Kirche Christi hochverdienten und

und nunmehr seeligen Männern, als Salomon Glaffen und Johann Musão ohne Noth herum gezancket.

Der andere Satz.

Herr D. Walch hat seine Einleitung aus schuldigem und, wie in der Zuschrift gemeldet, unterthänigst-tragenden Respect einem der Jenaischen Academie hohen Nutritori, dem jetzig-regierenden und Durchlauchtigsten Herzog zu Eisenach, Wilhelm Heinrich, dediciret.

Szerbey läßt Auctor der Anmerkungen die Bosheit seines Herzens recht blicken, wenn er diese von dem redlich gesinnten Herrn D. Walchen unternommene Freyheit vor einem nicht geringen Frevel ausgiebet. a) Was hat denn die Dedication vor eine Connexion mit denen vier ersten Capiteln, darüber er seine Anmerkungen hat setzen wollen? Er bleibe doch bey dem, was er auf dem Titul-Plate versprochen, und lasse andere ihm nichts angehende Sachen mit seinem unzeitigen Eysser zufrieden. Vielmehr halten wir das vor keinen geringen, sondern boshaftigen Frevel, daß sich Auctor um solche Dinge bekümmert, die ihm nichts angehen, sonderlich aber, daß er sich nicht scheuet, des Herrn D. Walchs Einleitung vor ein schädliches Werck auszusprechen.

a) S. I. pag. 3.

schreyen. b) Non sufficit, aliquid dicere, sed etiam probandum est, das mercke Auctor, er beweise erst mit bündigen Gründen, was vor Schaden solches vortreffliche Buch in sich fasse? Vernünftige Leute so wohl geist, als weltlichen Standes urtheilen anders von diesem sehr nützlichen und lesens-würdigem Buche. Am allermeisten aber mögen wir das von Auctore einen böshafftigen Frevel nennen, daß er seinen Satz: wie es kein geringer Frevel sey, daß Herr D. Walch sein Buch Ihro Hochfürstl. Durchl. dem Herzog zu Eisenach dediciret habe, hiermit zu beschheimigen suchet, wie er das Eisenachische Edict in seiner Einleitung von Wort zu Wort eingerückt, und gleichwohl sich unterstanden, sein Buch dem Herzog zu Eisenach zu dediciren. Wahr ist es, daß Herr D. Walch, als er in seiner Einleitung von den Inspirirten und neuen Propheten zu reden kommt, unter andern auch des 1714. datirten Eisenachischen Edictes gedencket. c) Was geht aber solches Edict dem rechtschaffenen Herrn D. Walchen an, und was solte es hindern, daß er deswegen seine Zuschrift an den Durchl. Fürsten zu Eisenach hätte sollen unterweges lassen? indem solches Edict, wie aus dem Innhalt klärllich zu ersehen, sein Absehn nur auf die fanaticos, oder wie es im Edicte selbst lautet, auf den sogenannten sectirischen Pietismum hat, welchen der Herr D. Walch nebst andern Orthodox-gesinnten billig auf das höchste detestiret.

Der

b) cit. loc.

c) part. I. cap. V. §. CXLIV. p. 958.

Der dritte Satz.

Herr D. Walch hat in der Vorrede seiner Einleitung auf den funfzehenden Blate wohl erinnert: verschiedene Gelehrten haben in ihren Schrifften ange-mercket, daß ehedem die größten Kezereyen, als Arii, Nestorii und anderer hätten können gestillet werden, wosern man nur glimpflicher und bescheidentlicher verfahren hätte; indem aber dieses ein nunmehr in Gott ruhender rechtschaffener Theologus unserer Kirche an-führet, setzt er billig hinzu: so nun diß mit den größten Haupt-Kezereyen an-geht, was wird nicht mit den Kleinern ge-schehen können?

So wieder schreibt Auctor der Anmer-ckungen: d) in der Vorrede wird ge-schwarzt, es hätten ehedem die grö-ßten Kezereyen, als des Arii, Nestorii und anderer können gestillet werden, wosern man nur glimpflicher und bescheidentlicher verfahren hätte. Ist eine gräuliche Igno-rantz in der Kirchen-Historie; dann aus derselben erhellet, daß so wohl Arii, als Ne-storii Kezereyen daher so mächtig worden, weil man nicht Anfangs mehrern Eyffer dar-

d) S. II. pag. 3.

darwieder gebraucht hat, sondern mit gar zu grossen Glimpff ihnen Gelegenheit gegeben, sich so gewaltig auszubreiten. Da sehe man nur die Bosheit des Auctoris. Herr D. Walch referiret angeführte Worte in seiner Vorrede aus denen Schrifften verschiedener Gelehrten; Auctor aber misset dasjenige ihm bey, was er, Herr D. Walch stilo relativo angebracht hat, und nennet es ein Geschwäze und gräuliche Ignoranz in der Kirchen-Historie. Auctor ver-räth vielmehr seine gräuliche Ignoranz in diesem Stücke: hätte er die Kirchen-Historie besser eingesehen? hätte er gelehrter Männer Schrifften fleißiger gelesen, so würde er keinen Zweifel an einer Sache, die allerdings ihre Richtigkeit hat, bey sich hegen. Doch ich mercke wohl. Auctor macht sich einen schlechten Begriff von dem Eysfer in Widerlegung irriger Lehren und schädlicher Kekerereyen. Besteht dann mehrerer Eysfer, welchen der Auctor bey den ehemahligen alten Kekerereyen desideriret, in Schmah- und Schimpff-Worten, oder in überzeugenden und bündigen Gründen, welche auf eine glimpfliche und bescheidene Art ohne alle fleischliche Absichten vorgetragen werden? Hier lasse Auctor seine Beurtheilungs-Kraft sehen. Hier sage er uns aufrichtig, ob er nicht einen unrechtlichen Concept von dem in Refutirung irriger Meynungen höchstnöthigen Eysfer habe? Man kan ja wohl eyffern, aber Liebe und Sanftmuth muß dabey nicht hinten angesetzt werden, sonst wird man mehr niederreißen, als gutes stifften, und des H. Apo.

Apostels Paulli wohlmeynenden Vermahnung wenig nachkommen, daß man irrenden zu rechte helfen soll mit sanftmüthigen Geiste. e)

Der vierdte Satz.

In eben dieser Vorrede hat Herr D. Walch auf deren sechsten Blate folgendes angemercket: die Calixtinische und syncretistische Streitigkeiten gaben darzu Anlaß, daß man die Jenischen Theologen allerley Irthümer beschuldigen wolte, und sie also genöthiget wurden, ihre Unschuld zu retten, und sich wieder die Beschuldigungen zu vertheidigen, welches durch den seeligen und um unsere ganze Evangelische Kirche so wohl, als hiesiger Universität hochverdienten Musäum in der mit besondern Fleiß und scharffsinnigen Einsicht verfertigten ausführlichen Erklärung geschehen ist.

Auctor der Anmerkungen will diß nicht zugestehen, er meynet, es wäre durch Musäum die werthe Universität in ein böses Gerüchte und Decadence gerathen, und seine so genannte ausführliche Erklärung sey mit vielen Irthümern angefüllet. f) Wie kan aber Auctor so boßhaftig

e) Gal. VI. 1.

f) §. III. pag. 3.

tig und unverschämmt in den Tag hinein schreiben? er beweise doch nur in geringsten, was vor ein böses Gerüchte der Jenischen Academie durch den seligen Musäum sey zugezogen worden? hält er das, wie leicht zuvermuthen ist, vor ein böses Gerüchte, daß sich der selige Mann vielen Lasterungen unverdienter Weise hat unterwerfen müssen; so ist ja solches auch andern Lehrern der Universität zu Jena wiederfahren, und wird in Zukunfft allen denen wiederfahren, welche jederzeit das Werk des Herrn als eine Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit unerschrocken treiben. Noch mehrern Beweis erfordert das unchristliche Abfertum des Auctoris, daß jetzt gemeldete Academie durch den seligen Musäum in Decadence gerathen sey. Das Gegenheil davon hat sich so wohl bey Lebzeiten, als nach dem Tode dieses gelehrten und frommen Mannes allezeit am Tag gelegt, wenn Gott immer einen besondern Segen dieser werthen hohen Schule zugewandt und gegeben hat. Auctor sage demnach, worinnen der Fall dieser Academie bestehe? biß auf diese Stunde hat sie vor vielen andern einen Vorzug, welches hauptsächlich mit von der Moderation der Jenischen Theologen, sonderlich von Musáo herkommt, welche die zur Theologie nöthige Polemic nicht in Schmähen und Lästern, unnöthiges Zucken und Verkehern, sondern in bescheidener Ueberführung der Wahrheit und bündiger Beweisgründe gesetzt und getrieben haben und annoch treiben. Auctor nehme nur die Jenaische Academie,

Demie, ehe er von deren Abfall so unglücklich in den Tag hinein schwätzen will, recht in Augenschein; lasse aber seinen blinden Eyffer zu Hause, welcher ihn sonst leicht die Augen blenden dürfte, daß wenn er 20. Studiosos sähe, so dächte er, es wären ihrer nur zwey. Verdreust ferner unsern Anmercker, daß Herr D. Walch von des seeligen Musai ausführlichen Erklärung schreibt, wie sie mit besondern Fleisse und scharffsinniger Einsicht verfertiget; so wundert uns, daß er sich dasjenige, so wahr ist, verdrüssen läßt. Herr D. Walch hat die Wahrheit geschrieben. Wer Musäum gekannt, wer ihn gehört und gelesen, der muß ihn vor einen gelehrten und scharffsinnigen Theologum halten. Hat doch der ehemahlige berühmte Rostockische Theologus, Johann Secht, ihn ausdrücklich *virum excellentissime eruditionis*, genennet, einen Mann von einer ganz besondern und ausnehmenden Gelehrsamkeit; g) folglich läßt einen seine ausführliche Erklärung, wer sie nur gehörig liest, desto weniger zweiffeln, wie sie mit besondern Fleisse und scharffsinniger Einsicht verfertiget sey. Der Autor mag immittelst immerhin lästern, wie dieses Buch nicht nur mit vielen Irthümern angefüllt, sondern auch, daß es, wie er schwätzt, h) feindselig und grimmig, auch gar schlecht abgefaßt wäre; genug daß verständige Leute ein vernünftigers und bessers Urtheil, als Autor

g) in tract. de statu damnatorum §. XXIII. p. m. 30.

h) §. XXXIII. p. 29.

ctor gethan, von dem seeligen Musão und dessen ausführlichen Erklärung fallen.

Der fünfte Satz.

Nachdem Herr D. Walch bey Urtheilung ein und anderer Controvers Wahrheit und Liebe, als die einzige Richtschnur, zum Grunde gesetzt; so entdeckt er des fals auf den dreyzehenden Blate der Vorrede folgender massen seine Gedanken; den Geist der Wahrheit muß man haben, damit man auf der einem Seite keinem einen Irrthum beylege, der ihm nie in Sinn kommen, oder seinen Worten einen unrichtigen Verstand antichte, und sie zerstückelt anführe; auf der andern Seite aber die würcklichen Irrthümer nicht entschuldige, noch der Evangelischen Wahrheit im geringsten etwas vergeb. Wer will zweiffeln, daß das Amt eines Lehrers erfordere, über der Reinigkeit der Lehre sorgfältig zu wachen und zu streiten? Der Befehl Gottes ist vorhanden: halte ob dem Wort, das gewiß ist und lehren kan, auf daß er mächtig sey, zu ermahnen durch die heilsame Lehre, und zu strafen die Widersprecher Tit. I. 9. Christus und die Apostel haben solches mit
ihren

ihren Exempeln bestätigt, und uns selbige zur Nachfolge hinterlassen, Matth. XXII. 23. Apost. VIII. 20. XIII. 10. XV. 1. Galat. I, 6. Und wie solten wir nicht eine so kostbare Sache, als das Wort ist, mit aller Sorgfalt bewahren? Wie solten wir die Händesincken lassen, die Waffen niederlegen und vor die Evangelische Wahrheit nicht streiten wollen, da uns bey solcher Sicherheit, Nachlässigkeit, frühzeitige Gelindigkeit dasjenige kan geraubet werden, worauf unsere ganze Seligkeit beruhet?

Aus diesen angeführten Worten sucht Auctor der Anmerckungen hier und da etwas heraus zu klauen und auf Herr D. Walchen höchst unrecht und aus straffbarer Bosheit zu adpliciren, wenn er schreibt: 1) warum ist er dem Befehl Gottes nicht nachgekommen? warum hat er der Evangelischen Wahrheit so vieles vergeben? warum hat er solche Gelindigkeit gegen Arnolds und andere, die er selbst vor falsche Lehrer erkennet, gebraucht, und ihnen so viel unanständige Complimenten gemacht? dagegen wieder orthodoxe Lehrer sich so offenbar partheyisch bezeiget? Auctor giebt dadurch deutlich zu verstehen, daß er zu der Gattung derjenigen Leute gehöre, welche, wie Herr

B

D. Walch

i). s. IV. pag 3. seq.

D. Walch recht geurtheilet, den Geist der Wahrheit nicht haben, weil er dem Herrn D. Walchen irrige Sachen beyleget, die ihm nie in Sinn kommen. Wie kan er sagen, daß Herr D. Walch dem Befehl Gottes nicht nachgekommen, und über das Wort des Herrn gehalten; daß er der Evangelischen Wahrheit so vieles vergeben; daß er grosse Gelindigkeit und unanständige Complimenten gegen Arnolds und andere falsche Lehrer gebraucht, und sich hingegen wieder orthodoxe partheyisch bezeiget habe? Beweißt Auctor alles das nicht besser, wie er hier gethan, und läßt seinen Beweis nur auf ein bloßes sagen und Schuld geben ohne alle Wahrheit beruhen; so nehme ers uns nicht ungütig, wenn wir diese seine Bejabung vor ein impudentissimum mendacium auszugeben, uns nicht entblöden werden. Herr D. Walch hat das Gegentheil dieser boshaftigen Anschuldigung in eben seiner Einleitung hie und da erwiesen, und kan Auctor, was Arnolds Exempel anlanget, dasjenige Urtheil aufschlagen, so Herr D. Walch von Arnolds gefället hat, k) da er als ein rechtschaffener Historicus nicht verschwiegen, was an Herr Arnolds zu loben; aber auch billig an ihm zu tadeln ist, woraus sattsam zu ersehen seyn wird, wie Herr D. Walch gegen Herr Arnolds keine grosse Gelindigkeit und unanständige Complimenten gebraucht habe, es sey dann, daß Auctor diß vor eine grosse Gelindigkeit und unanständige Complimenten halten wolle, daß Herr

k) part. II. cap. V. §. XXXII. p. 697. seq. §. XXXIV. p. 701.

Herr D. Walch sehr moderat verfahren, und sich gegen Herr Arnolden nicht mit Schmähen, mit Lästern, mit harten und unverantwortlichen Redens-Arten heraus gelassen, welches wir aber einem jeden unpartheyischen Leser zu seiner selbst eigenen gesunden Beurtheilung überlassen wollen. Genug, daß Herr D. Walch in seiner Einleitung so viele Irrthümer, als derer Fanaticorum, Terministens, M. Gerhards, Melodii u. d. g. bemercket und wiederleget, und bey deren Wiederlegung niemanden geschonet, als man nicht leichte in einem Buche, welches die theologischen Streitigkeiten in sich fasset, finden wird. Das bedeutet vielmehr, und hat weit größern Nutzen, als wenn Auctor zehn Folianten mit Pasquillen anfüllte. Spener ist nur bey dem ein Dorn in Augen. Hätte Herr D. Walch bey dessen Recensirung orthodox, das ist nach solcher Leute Meynung mit Lästern und Schmähen verfahren, man hätte gewiß an seiner Einleitung nichts auszusehen gehabt, sondern würde es ohne Bedencken ein opus incomparabile genennet haben.

Der sechste Satz.

Herr D. Walch setzt in seiner Einleitung folgendes: 1) ist die Reformation Lutheri als was hinlängliches anzusehen, so hat die Kirche keiner andern nöthig. Doch halten wir den Streit, der unter

B 2

un

1) part. I. cap. I. s. VI. pag. 17.

unsern Theologen über die Frage: ob unsere Kirche eine neue Reformation brauche? entstanden, vor eine Logomachie, wie der Herr D. Zeltner *in synopsi logomachiarum, ut vulgo vocant, pietisticarum pag. 299.* wohl angemercket.

Auctor der Anmerkungen kömmt dieses paradox für, und schreibt: m) p. 17. hält er, Herr D. Walch, die Frage: ob unsere Kirche eine neue Reformation brauche, mit Zeltnern, der vermuthlich aus Gewissens-Angst über seine *ex cathedra academica* vorgebrachten Irr-Lehren seiner theologischen Profession müde worden, und um die Dorff-Pfarre zu Poppenteut sich beworben hat, vor eine Logomachie. Es ist aber damit anders beschaffen. Denn die Pietisten gaben schon vor vielen Jahren vor, Lutherus hätte nur die Lehre reformiret; zur Reformation des Lebens aber wäre man Speners und seines Anhangs bedürftig &c. O wie verräth hier Auctor die Bosheit seines Herzens! wer hat wohl jemahls das präterdiret und vorgegeben? Auctor muß das nur solchen Leuten weiß machen, die den seligen Spener nicht gekannt, noch vielweniger seine Schriften gelesen haben, welche viel ein anders lehren. Wir beruffen uns zum Beweis dessen auf eine Stelle seiner Beantwortung
des

des Unfugs, die insgemein wider ihn selbst angeführet wird, allwo er schreibet: n) „ hie bin
 „ich nicht in Abrede, daß ich freylich eine grosse
 „Besserung unserer Lutherischen Kirche nöthig
 „achte, welche man Reformation, oder wie es am
 „bequemsten lauten möchte, nennen kan; nur
 „daß man nicht sage: daß ich eine andere Reli-
 „gion suche, sondern allein, daß der Glaube, des-
 „sen Articul wir durch Gottes Gnade rein ha-
 „ben, auch kräftig und lebendig in die Herzen der
 „Menschen eingedruckt, und alsdenn bey den
 „Gliedern der Kirche recht fruchtbar werde.
 „Geschicht dieses, so haben wir genug reformiret.
 Deutlich genug siehet man daraus, daß dieser
 seelige Mann keine neue Reformation verlange,
 wie sich Auctor einbildet, noch vielweniger präten-
 dire, daß man zur Reformation des Lebens sei-
 ner selbst bedürfftig sey; sondern er achte eine
 solche Reformation unserer Lutherischen Kirche
 vor nöthig, da das wahre Christenthum bey de-
 nen Christen, die vielmahls nicht einmahl einen er-
 bahn heydnischen Wandel führen, immer mehr
 und mehr verbessert und zur thätigen Ausübung
 durch Gottes Gnade gebracht werde. Mehreres
 hat von einer solchen Reformation unserer
 Kirche an und ausgeführet der berühmte Herr
 D. Lange in der Erläuterung der neuesten
 Historie. o) Wundern muß man sich aber bil-
 lig, warum man die Meynung des seeligen Spe-
 ners von der nöthigen Reformation unserer Kir-
 che

B 3

n) p. 129.

o) p. 436. und 521.

che vor gefährlich angesehen, und vor so heterodox ausgeschrien? da doch andere Gottes-Gelehrten unserer Kirche gleiche Gedancken gehabt haben. Der selige Herr D. Joh. Schmid schreibt hiervon folgender massen: p) *semper in ecclesia opus est reformatione, quia semper occurrunt corruptela morum & doctrinae* cet. Herr D. Andreas Kessler erklärt sich noch deutlicher: q) „es haben ja, spricht er, bishero viel eiferrige „Theologi nach Christlicher Reformation des „Lebens hefftig geschrien, und nicht unbillig. „Zwar was die Lehre des Evangelii anlanget, „haben wir dieselbe durch Gottes Gnade, dem „ewig Lob und Danck dafür sey, rein und lauter, „und da ist keine Reformation vonnöthen; so „viel aber die Amts-Verwaltung und das Leben „des Christenthumes, welches bey der reinen Religion soll gefunden werden, betrifft, da ist Reformation nach göttlichen Worte hochnöthig „in allen Ständen. „Auf solche Weisse, wenn man die ganze Sache genau ansiehet, ist und bleibt die Frage: ob unsere Kirche eine neue Reformation brauche? allerdings eine Logomachie, oder Wort-Streit, und kommt darauf an: wie nimmts der Herr? Hätte Auctor in der von ihm angeführten Stelle des Herrn D. Walchs weiter gelesen, so würde er gefunden haben,

p) in *comment. ad Malachia cap. I. v. 1.* p. 1755.

q) in der Vorrede vor das Buch: *prudētia christiana* genannt, Coburg 1629. Dem wir noch beyfügen D. Paull Köbern in seiner zu Wittenberg 1666. gehaltenen *Dissertation: de vita euangelicorum emendatione summe necessaria.*

haben, daß sich Herr D. Walch deutlich genug erklärt: es kommt alles, sagt er, darauf an, wie man das Wort Reformation nimmt, und worauf dasselbige gehen soll. Denn bedeutet reformiren so viel, als eine Sache, die ungestalt und verderbt, verbessern und in ihre vorige Gestalt bringen, wie wir oben die Sache beschrieben, und ziehet solches auf die nöthigen Glaubens- und Lebens-Lehren sowohl; als auf die Austheilung der Sacramenten, so kommen alle Theologi darinnen überein, daß man in so ferne neue Reformation nöthig habe: Soll aber einmahl reformiren so viel seyn, als eine Sache, die ihre vorige Gestalt wieder bekommen, noch weiter ausbessern; und man siehet hernach nicht so wohl auf die Reingkeit der Lehre, als vielmehr auf die Beförderung des wahren thätigen Christenthums unter den Menschen, daß man sich dessen mit Ernst annehme, und alle nöthige Anstalten dazu mache, so kan man die Frage bejahen zc. r) Was endlich Auctor im angeführten Orte von dem redlichen Herrn D. Zeltner vermuthlich raisonniret, ist vermuthlich nicht an dem. Ja! wir haben selbstn schriftliche Nachricht aus Altorff erhalten von denen Ursachen, warum Herr D. Zeltner seine bisheerige theologische Profesion nicht mit der Dorff-Pfarre, sondern Probstey zu Poppenreut verändert

B 4

dert

r) cit. loc. siehe auch part. II, cap. V. s. LXXI p. 456. seqq.

bert habe, welche uns ganz anders, und nicht so boßhafftig mit dem Auctore hiervon zu urtheilen, veranlassen.

Der siebende Satz.

Nachdem der gelehrte Herr D. Walch bey denen Synergistischen Streitigkeiten des Disputats zwischen Glacio und Strigelio gedacht, weist er den Leser auf weiteres Nachlesen hievon und saget: s) von dieser Streitigkeit kan man lesen Schlußburg *in catalogo baret. lib. V. Musäum in praelect. in epitomen form. concord. p. 88. Arnold in der Kirchen- und Kezer-Historie tom. II. lib. XVI. cap. XXVIII. Bálium in dictionaire historique & critique unter dem Wort: synergistes &c.*

Auctor der Anmerkungen wendet hier wieder folgendes ein: t) pag. 67. weist er bey dem Streite zwischen Glacio und Strigelio den Leser auf Arnolds Kirchen- und Kezer-Historie tom. II. lib. XVI. cap. XXVIII. Es ist aber daselbst der Bericht gar mager, und nach der Arnoldischen Gewohnheit alles mit höhnischen Spötereien, für welchen fromme Herzen billig einen Abscheu tragen, untermischet. Übermahl verfährt der Auctor recht boßhafftig. Man sollte

s) cap. II. §. V. p. 67. seq.

t) §. VI. pag. 4.

solte meynen, wenn man seine Worte allein an-
siehet, Herr D. Walch hätte bey der Glaciani-
schen und Strigelischen Streit. Sache sich nur
allein auf Arnolds Kirchen. und Ketzer. Hi-
storie bezogen, da er doch den Leser, wie aus sei-
nen eigenen Worten erhellet, nebst Arnolden
auf Schlüsselburg, Musäum und Bälium
gewiesen, welche diese Begebenheit weitläufftig
genug prosequiret. Warum hat Auctor solche
auch nicht beniemet, oder wenigstens gemeldet,
wie Herr D. Walch den Leser unter andern auf
Arnolds Kirchen. und Ketzer. Historie mit ge-
wiesen? ist's nicht andern, sein böshafftiges Ge-
müthe hat es nicht zugelassen, redlich und cordat
gegen Herrn D. Walchen zu verfahren, sondern
ihn nur gerne bey dem Leser suspect zu machen?
Und wenn auch Herr D. Walch nur allein bey
dieser Streitigkeit Herr Arnolden citiret hätte,
wäre es, so viel von dem Verlauff der Sache zu
wissen nöthig ist, schon genug gewesen. Wir
finden auch in seinem Berichte nichts magers;
daß er aber freylich hier und da einige anzügliche
und harte Redens. Arten gebraucht, ist denjeni-
gen nichts neues, die seine Schriften lesen. Ge-
nug, daß in seiner Kirchen. und Ketzer. Histo-
rie viel böses, aber auch viel gutes anzutreffen ist,
wie wir bereits bey dem fünfften Satze erinnert
haben. So sehen wir auch nicht in der ange-
wiesenen Stelle Herrn Arnolds höhnische
Spötereien, wie Auctor vorgiebet. Auctor ad-
plicire diesen Ausspruch auf sich selbst, weil zu
unterschiedlichen mahlen viele höhnische Spö-
tereien

tereyen in seiner Chartreque seine besten Expresfio-
nen sind. Gleiche Bosheit hat sich Auctor an-
gemasset, wenn er in eben diesen Paragrapho
abermahl nur Arnolden allein anführet, da er
aus Herrn D. Walchs Einleitung u) der Fla-
cianischen Streitigkeit gedenecket; da doch da-
selbst die allervortrefflichsten scriptores, die in hoc
passu ihren Fleiß erwiesen, ausser Arnolden an-
geführt worden, als Schlüsselburg, Wigand,
Kango, Sagittarius, Musäus, die Verfasser
derer unschuldigen Nachrichten zc. Fin-
det nun Auctor diesen Streit des Flacii bey Ar-
nolden nicht sattfam exprimiret, so conferire er
neben ihn die andern hierbey angeführten Aucto-
res. Überhaupt aber ist's recht einfältig, daß sich
Auctor immer moequiret über die Adlegirung
Arnolds vom Herr D. Walchen. Führt man
doch in historicis Heyden, Jüden und Türcken
an und weist den Leser hierauf, eine Sache wei-
ter nachzulesen; warum solte Herr D. Walch
als ein Historicus nicht gleiche Freyheit haben,
den Leser bey Anführung ein und anderer Con-
trovers auf Arnolden zu weisen.

Der achte Satz.

Herr D. Walch hat in seiner Einlei-
tung x) den Streit angeführet, welchen
Georg Major mit Nicolao Amstdorfen
gehabt. Als er nun aus der *formula con-*
cordia

u) cap. II. §. VI. p. 85

x) §. IX. p. 98. seqq.

cordia art. IV. erwiesen, wie so wohl Majoris Ausspruch: die guten Werke wären nöthig zur Seeligkeit, als Amsdorfs: gute Werke sind schädlich zur Seeligkeit, verworffen, und bey der Meynung verdammt worden; so entdeckt er hierüber seine Gedancken und sagt: y) beyde Sätze waren freylich sehr anstößig, und konnten keinesweges gedultet werden, indem jener leicht zum päbstischen Irrthum von dem Verdienst der guten Werke; dieser aber zu der Einbildung, als wäre der todte Glaube hinlänglich zur Seeligkeit, folglich zu einem Epicurischen Leben Anlaß geben könnte. Gleichwohl halten wir dafür, daß es keiner unter ihnen böse gemeynet, und wie Major anders nichts anzeigen wollen, als daß man durch den lebendigen Glauben, der nothwendig mit den guten Wercken verknüpfft, selig würde; also hat Amsdorf selbige in so fern vor schädlich ausgegeben, wenn man durch sie die Seeligkeit zu erlangen gedächte, und in so weit hatten sie in der Sache selbst alle beyde recht ic.

Victor der Anmerkungen mußt diese Worte dem Herrn D. Walchen sehr auf, und will dem Leser bereden, wie sie
der

y) d. l. p. 108.

Der *formula concordia* zu wieder wären. Dahert führt er solche nach seiner böshafftigen Weiße verstümmelt an und sagt: z) pag. 108. Schreibet er: Major habe nichts anders anzeigen wollen, als daß man durch den lebendigen Glauben, der nothwendig mit den guten Wercken verknüpfft, selig würde, und Amsdorf hätte die Wercke in so fern vor schädlich ausgegeben, wenn man durch sie die Seeligkeit zu erlangen gedächte, und in so weit hätten sie in der Sache selbst alle beyde recht. Es ist aber falsch, daß sie alle beyde in der Sache selbst recht gehabt. Er widerspricht sich auch selbst, indem er pag. 107. meldet, es werde in der *formula concordia* die Meynung des Majoris so wohl, als des Amsdorfs verdammet. Derohalben hat er entweder die *formulam concordia* nicht recht eingesehen, oder muß auch dieses sein Adsertum wieder zurücke nehmen. Auctor muß gewiß ein besonderes scharffes Einsehn besitzen, wenn er aus angeführten Worten dem Herrn D. Walchen eine Contradiction zeigen will. Wir sehen nichts contradictorisches. Auctor lerne doch distinguiren: inter doctrinam ratione verborum & abusus, & ratione sensus ex mente auctorum & veræ interpretationis. Herr D. Walch hat in angeführter Stelle deutlich genug angezeigt, daß obgleich beyder Männer Meynung von den guten Wercken an und vor sich, wenn sie nach dem Sinn derer Auctorum gehörig verstanden und

z) s. VII. pag. 5.

und erkläret wird, so böse nicht sey: gleichwohl aber weil sie ungeübten gar leicht Anstoß geben und vielen Schaden nach sich ziehen könnte, so hätte sie nicht können geduldet, sondern in der *formula concordia* müssen verworffen werden? Und eben das ist es, was unsere gottselige Bekenner in der *formula concordia* a) weitläufftig gelehrt und aus Gottes Wort gründlich bewiesen haben. Zu deren bessern und rechten Einsicht wir dem Auctori viele Gnade von Herzen anwünschen.

Der neunte Satz.

Herr D. Walch, als er von dem Leipziger Interim und dem darinnen befindlichen Haupt-Werck gehandelt, ob man nicht denen Papisten in Mittel-Dingen nachgeben könnte, damit man den erzorneten Kayser einiger massen wieder besänfftigte? fället hiervon folgendes Urtheil: b) die Sache an sich selbst, ob man in Mittel-Dingen aus Klugheit wegen der damahligen gefährlichen und schlimmen Umstände was nachzugeben habe, war nicht unrecht, wenn man nur dabey in Schrancken geblieben wäre, und der göttlichen Wahrheit nichts vergeben hätte.

Auctor

a) art. IV. pag. 698. seqq.

b) cap. II, §. XI. p. 136.

Nuctor der Anmerkungen schreibt dar-
 wieder: c) p. 136. urtheilt er vom Leip-
 zigischen Interim, die Sache an sich
 selbst, ob man in Mittel-Dingen aus Klug-
 heit wegen der damaligen gefährlichen
 und schlimmen Umstände was nachzuge-
 ben hätte, wäre nicht unrecht gewesen,
 wenn man nur dabey in Schranken ge-
 blieben wäre, und der göttlichen War-
 heit nichts vergeben hätte. Zingegen
 wird in der von Walchio beschwornen
formula concordiae gelehret: *eo tempore, quo ve-*
ritatis caelestis confessio requiritur, quando videlicet
verbi dei hostes doctrinam euangelii opprimere stu-
dent, etiam in rebus VERE ET PER SE ADIAPHO-
 RIS non esse adversarius cedendum p. 791. Das
 wissen auch fleißige Schul. Rhaven in Jena
 aus ihrem *compendio* Hutteri loc. XVIII. qu. XIV.
 Derohalben war es keine Klugheit, sondern
 Aeglistigkeit, daß man in Leipziger Interim,
 Verfolgung zu vermeiden, den Papi-
 sten in Mittel-Dingen nachgeben wolte,
 und ward auch so wohl hierinnen, als in an-
 deren Stücken der göttlichen Wahrheit viel
 vergeben. Wie listig weiß hier Nuctor unsere
 symbolische Bücher zum Deckel seiner Bos-
 heit anzuführen, die doch in der That Herrn D.
 Walchs Ausspruch nicht zuwider sind. Es
 lauten aber die Worte der *formula concordiae* in
 ihren richtigen Zusammenhang also: d) *senten-*
mus,

c) §. VIII. pag. 5.

d) art. X. pag. 791. seq.

mus, tali tempore, quando videlicet verbi dei hostes doctrinam euangelii opprimere student, etiam in rebus vere & per se adiaphoris non esse aduersariis cedendum, neque permittendum, vt aduersarii nobis talia adiaphora ad detrimentum veri cultus diuini, & ad plantandam & stabiliendam idololatriam obseruanda imponant & obtrudant, siue id manifesta vi, siue dolis efficere conentur. Jeder sieht hier leicht, daß es darauf ankomme, wie man die Worte: in rebus vere & per se adiaphoris nehme. Herr D. Walch hat sich dieserwegen deutlich genug erkläret, indem er zu seinem über die Mittel-Dinge gefällten Urtheil eine Bedingung, wo man nemlich gesehen, daß man in der Haupt-Sache etwas erlangte, wohlbedächtig hinzu gesetzt: wenn man nur dabey in Schranken geblieben wäre, und der göttlichen Wahrheit nichts vergeben hätte. Da man aber unter die Adiaphora solche Dinge fassete, welche, wie formula concordie redet, ad detrimentum veri cultus diuini abzielten, und nicht nur solche ritus acceptirte, welche mit groben papistischen Irrthümern und Uberglauben verknüpfft waren, sondern auch so gar die Glaubens-Lehren dahin rechnete; so konnten freylich solche Umstände nicht einmahl vor Mittel-Dinge, welche vere & per se adiaphora seyn solten, angesehen, noch vielweniger darinnen denen aduersariis condescendiret werden, wie solches alles Herr D. Walch in angeführter Stelle mit mehrern erinnert hat.

Der zehende Satz.

Herr D. Walch meldet von der *formula concordia*, wie sie nicht von allen angenommen und subscribiret worden, in Pommern, sagt er, e) ist die *formula concordia* auch nicht angenommen worden, nachdem die Theologen zu Wollgast und Stetin einige Synodos darüber angestellt, und Anno 1577. ihren Schluß deswegen eingeschickt.

Auctor der Anmerkungen schreibt: f) daß in Pommern die *formula concordia* angenommen sey, leugnet Walch pag. 165. ohne Grund, und kan er das Gegenteil seiner Opinion in Rangonis *obice bareticorum* p. 347. bewiesen sehen. Wir wundern uns sehr über die Bosheit des Auctoris, daß er keinen Scheu träget, Herrn D. Walchen ohne Bedencken zu carpiren, und ihn alsobald eines Versehens zubeschuldigen, da doch derjenige, der nur die *prima elementa historiae ecclesiasticae* geschmeckt, nicht zweiffelt, daß *formula concordia* zu Pommern nicht angenommen worden. Schülern auf den Gymnasiis ist solches nicht unbekannt. Wir haben das schon gewußt, da wir in unsern Schul-Jahren auf einem gewissen Gymnasio die Kirchen-Historie über des seeligen Herrn

e) cap. III. s. VII. p. 165.

f) s. VIII. p. 5.

Herrn Joh. Georg Laurizens *synopsin hist. eccles. noui testamenti* höreten, weil darinnen ausdrücklich siehet: g) *non subscripserunt formula concordia Dania rex, Pomerania duces reliq.* Läßt sich Auctor hieran noch nicht begnügen, kan ers nicht glauben, und bleibt auf seiner Meynung: Herr D. Walch leugne es ohne Grund; so mag er zu mehrerer Bestärkung seines schwachen Glaubens aufschlagen den ehemahligen Rectorum zu Stetin, Joh. Micrålum, der viel älter, als Rango ist, welcher in seinem *syntagmate historiarum ecclesie omnium* also schreibet: h) *recusarunt autem formula concordie subscribere multi, politicas causas prætexitentes, interque eos ipsi nos Pomerani.* Dem wir noch beyfügen D. Jac. Zeinrichs Balthasars andere Sammlung einiger zur Pommerischen Kirchen-Historie gehörigen Schrifften, welcher pag. 221. und p. 253. die in Pommern nicht geschehene Annehmung der *formula concordie* so deutlich weist, daß kein Zweifel deßfols mehr übrig bleibt. Daß aber von ann. 1636. die *formula concordie* in Pommern angenommen worden, ist aus der Kirchen-Historie bekannt, und hat es auch Herr Balthasar l. d. p. 312. angemercket. Hiervon redet Herr D. Walch in angeführter Stelle nicht, sondern weist nur, wie Anfangs die *formula concordie* nicht von allen, auch nicht zu Pommern sey recipiret worden.

Ⓒ

Der

g) sec. XVI. §. II. num. 82. p. m. 629.

h) sec. II. libr. III. quæst. XLV. p. m. 900.

Der eilffte Satz.

Herr D. Walch verweist den Leser bey einigen particulair Streitigkeiten, so im siebenzehenden Seculo entstanden, auf Arnolds Kirchen- und Kezer-Historie. Seine Worte lauten also: i) von solchen und andern particulair-Streitigkeiten kan man nachlesen Arnold in der Kirchen- und Kezer-Historie.

Auctor der Anmerckungen legt das aber-mahl Herr D. Walchen vor einen Fehler aus, daß er den Leser auf Arnolden weise, weil, wie er sagt, k) dieses Capitul mit vielen feindseeligen und theils falschen Relationen durchspicket sey. Und überhaupt wäre es unverantwortlich, einen Leser auf ein solch Buch zuweisen, daß so schändlicher Partheyligkeit, unzehliger Lügen und Leichtfertigkeiten öffentlich überführet worden. Wir wissen nicht von was vor einem böshafftigen Geiste Auctor geplaget wird, wenn er Herr D. Walchen immer verübelt, daß er Arnolds Kirchen- und Kezer-Historie citire, und den Leser dahin weise? Ist das unverantwortlich, wenn ein rechtschaffener Historicus, dergleichen Herr D. Walch in seiner Einleitung vorstelllet, alle Schrifften so wohl pro, als contra anführet, und den Leser darauf, der Sa-
che

i) cap. IV. §. 1. p. 176.

k) §. IX. pag. 6.

che weiter nachzudencken, aufrichtig weiset? Genug, daß Herr D. Walch sich gegen Herr Arnolds nicht partheyisch erzeiget, wie im fünfften Satze von uns ist erwiesen worden; auch überdem eine ausgemachte Sache bleibt, Arnolds Kirchen- und Ketzer-Historie fast gutes und böses in sich, und will einen Leser haben, der, nach dem Urtheil eines vortrefflichen Theologi unserer Kirchen, alles prüfen und das beste behalten muß. Einen solchen Leser präsupponiret auch Herr D. Walch, wenn er jemanden auf Arnolds Kirchen- und Ketzer-Historie weist.

Der zwölffte Satz.

Als Herr D. Walch in seiner Einleitung die syncretistischen Streitigkeiten berührt, setzt er 3. Classen dererjenigen, so bey diesen Streitigkeiten interessiret gewesen, und schreibt von der dritten Classe folgender massen: 1) in die dritte Classe derjenigen Personen, welche bey diesem Streit vorkommen, müssen wir diejenigen beybringen, die zwar Calixto und seinen Anhängern in der Haupt-Sache nicht beystimmen; gleichwohl aber nicht alles, was die Wittenberger, besonders Calovius vornahmen, billigen, noch in allen Stücken ihre Parthey ergreifen konnten,

E 2

ten,

1) cap. IV, §. VI. p. 225. seq.

ten, zumahl, als man den *consensum repetitum* auflegte, und ein neu symbolisches Buch wieder die Calixtiner einführen wolte. Sie hatten bisher gesehen, was die allzugrosse Hitze, die man bey dieser Controvers gebraucht, vor Schaden gebracht, und erkannten voraus, wie unsere Kirche noch enger würde eingeschränckt und in weit grössere Unruhe gesetzt werden, wenn das Vorhaben mit dem *consensu repetito* seinen Zweck erreichen sollte. Dieses thaten nun die Jenaischen Theologen allhier, absonderlich der selige Joh. Musäus, ein Mann von grosser Penetration, der nach derselbigen voraus sahe, was die Wittenbergische Anschläge mit dem *consensu repetito* nach sich ziehen möchten.

Auctor der Anmerkungen hält diese warhafftige Relation des Herrn D. Walchs vor lauter Sticheleyen und sagt: m) pag. 225. 226. stichelt er auf den *consensum repetitum*, man hätte ein neu symbolisch Buch wieder die Calixtiner einführen wollen. Die Jenischen Theologen allhier, absonderlich der selige Joh. Musäus, ein Mann von grosser Penetration, hätte nach derselben vorher gesehen, was die Wittenbergi-

m) s. X. p. 6.

bergische Anschläge mit dem *consensu repetito* nach sich ziehen möchten, und wie unsere Kirche noch enger würde eingeschränckt und in weit grössere Unruhe gesetzt werden. Hier provociren wir auf eines jeden unpartheyischen Lesers Gutachten, ob aus Herr D. Walchs Worten, die Auctor nicht nur verstümmelt, sondern auch confus angeführet, im geringsten einige Sticheley auf den *consensum repetitum* kan geschlossen werden? Herr D. Walch verhält sich auch da als einen redlichen Historicum, und referiret aufrichtig den ganzen Verlauf, warum die Jenaischen Theologen den auf Wittenbergischer Seite aufgesetzten *consensum repetitum* nicht haben annehmen wollen, noch können. Er hat auch keine andere Relation in diesem Stücke abfassen können, weil ihm der Jenaischen Theologen Gedanken wegen des *consensus repetiti* satzsam bekannt waren aus dem Musäischen Bedencken von dem *consensu repetito*, welches, wenn es Auctor nicht selbst besizet, seinem Auszug nach finden kan in des Herrn D. Walchs Einleitung, n) und mag er solches fleißig durchlesen, damit er nicht denen, so daraus etwas referiren, Stichel. Neben boshaftiger Weisse beymisset. Und in eben dieser Absicht wissen wir Auctorem, welcher in seinen Anmerkungen o) die Worte Herrn D. Walchs nicht zugestehen will: p) dieses ist eben der *consensus*, welcher, als er zum Vorschein kam, noch einen grössern

E 3

Lerm

n) part. I. cap. IV. §. VII. p. 411. seqq.

o) §. XII. p. 7.

p) d. l. p. 282.

Lern verursacht, und den Streit nur verzögert, gleichfalls auf des Herrn D. Walchs Einleitung q) da er diesen Satz deutlich genug erwiesen und bewiesen hat.

Der dreyzehende Satz.

Es führet Herr D. Walch des ehemahligen Professoris und Superintendenten zu Jena, Christian Chemnitii, vertheidigten Grund des Glaubens und der Seeligkeit an. Bey Recensirung dieser Schrift meldet Herr D. Walch, r) sie sey ziemlich weitläufftig gerathen.

Auctor der Anmerckungen wirfft hier wiederum mit Sticheleyen um sich, wenn er schreibet: s) p. 297. 298. stichelt er auf des seligen D. Christ. Chemnitii, welcher doch zu Jena Professore *theologiae* und Superintendent gewesen, vertheidigten Grund des Glaubens und der Seeligkeit, es wäre diese Schrift ziemlich weitläufftig gerathen &c. Auctor hat einen schlechten Begriff von dem Wort sticheln; denn wenn das auf einen sticheln heißt, wenn man von einer Schrift saget, sie sey ziemlich weitläufftig gerathen; so weiß ich nicht, wie man das nennen soll, wenn einige, wie Auctor hier thut, ein Buch ohne Noth angreifen, dasselbige empfindlich durch-

q) cit. loc. p. 339.

r) pag. 297.

s) s. XIII. p. 8.

durchziehen und nur abject machen wollen? Auctor wird uns doch so viel zugestehen, daß ein rechtschaffener Historicus, wie sich Herr D. Walch bey Recensirung seiner Religions-Streitigkeiten also aufführet, jederzeit seine Freyheit hat, nach Belieben sein Judicium von einer Schrift zufällen. Zudem, wie kan Auctor erweisen, daß Herr D. Walch die Worte: sie ist ziemlich weitläufftig gerathen, in malam und nicht vielmehr in bonam partem genommen haben, an welchem lethern uns sein in Recensirung der Schriften freyes, aufrichtiges und unpartheyisches Gemüthe nicht den geringsten Zweifel hegen läßt. Wir lassen immittelst des seeligen Chemnitzii Schrift in ihrem Werthe; nimmernmehr aber wird Auctor einem geschenten und vernünftigen Menschen überreden, daß er glauben und mit ihm aus offenbahrer Bosheit des Herzens dafür halten sollte: ein Studiosus könne daraus mehr in einer Stunde lernen, als in einem Monathe aus den Walchischen confusen Lektionen und Collegiis. t) Wie herglich müssen die Herrn Studiosi zu Jena gelacht haben, als sie dieses einfältige Raisonnement des Auctoris gelesen haben? Auctor frage nur die Herrn Lands-Leute, die zu Jena studierende Herrn Hamburger, sie werden ihn viel ein anders lehren. Sintemahl des Herrn D. Walchs deutlicher und ordentlicher Vortrag in seinen Collegiis und Lektionen ihm nicht nur grose Liebe bey seinen Herrn auditoribus erwirbet,

t) dicto loco.

sondern auch durch Gottes Gnade einen so starken adplausum zuwege bringt, als wohl jemahls ein Professor theologiae zu Jena gehabt hat. Kurz es ist einfältig Zeug, was der Auctor hier vorbringt, und nicht werth, daß wir uns weiter darbey aufhalten.

Der vierzehende Satz.

Herr D. Walch schreibt von der 1662. unter folgenden Titul edirten Schrift: eines Christlichen, hochgelahrten und um die Gemeinde Gottes wohlverdienten Lehrers der ungeänderten Augspurgischen Confession bescheidenes, unvorgreifliches und gründliches Bedencken über die unter etlichen vornehmen Chursächsischen und Helmstädtischen Theologen entstandene Streitigkeiten allen Wahrheitliebenden zu ihren heilsamen und nothwendigen Unterricht nach seinem seligen Tode heraus gegeben, folgendes: u) hier wird zwar des Auctoris dieses Bedenkens auf den Titul nicht gedacht; es ist aber gewiß, daß dasselbige Glasius verfertiget.

Auctor der Anmerkungen will es dem seligen Glasio nicht zugestehen, sondern schreibt: x) mir ist nicht unbekannt, daß

u) cap. IV. §. VII. p. 372.

x) §. XIV. p. 8.

daß in Wittens *memoriis theologorum dec. IX.*
p. 1225. solches Bedencken unter Glasii
 Schrifften angeführet worden. Weil es
 aber sechs Jahr nach seinem Tode heraus
 kommen, und weder sein Nahme, noch der
 Ort, da es gedruckt, vorgesezet worden, so
 hat man billig zu zweiffeln, ob ers aufge-
 sezt; und dafern er es gethan, ob es ohne
 Veränderung, Verstümmelang und Zusatz
 abgedruckt: Und um deswillen könnte
 auch wohl der neue Druck, den man jetzt da-
 mit vor hat, unterwegs bleiben. Der
 Einleiter aber hätte nicht so schlechthin be-
 jahren, es sey gewiß, daß Glasius solches
 verfertiget, sondern auch die Ursachen der
 Gewißheit anzeigen sollen. Gesezt aber,
 daß es sich dermassen verhalte, so ist doch
 offenbahr am Tage, daß es des seligen
 Mannes übrigen Schrifften keinesweges
 zuvergleichen. Nicht unglücklich und wun-
 derlich raisonniret der Auctor. Bald läugnet
 er schlechterdinges, daß Glasius Auctor von die-
 sem Bedencken sey; bald aber will ers glauben,
 es müsse aber nicht authentic, so wie ers aufge-
 sezt, dem Druck übergeben seyn. Man erkennt
 daraus die Bosheit seines Herzens. Er dreht
 und windet sich, wie er gerne probabel mache, daß
 solche Schrift Glasius nicht verfertiget, weil
 Glasius, der von Gegnern orthodox gehalten
 wird, darinnen die Warheit geschrieben; aber alles
 vergebens. Sagt er: der Einleiter hätte nicht
 so schlechthin bejahren sollen, es sey gewiß,

daß Glasius solches verfertigt; so sagen wir: der Anmercker hätte nicht so schlechthin zweiffeln sollen, daß der selige Glasius Auctor von diesem Bedencken wäre. Unter den Gelehrten ist deßfals kein Zweifel mehr vorhanden. Will Auctor der schriftlichen Nachricht hiervon des Herrn Joh. Fabricii, y) Vincentii Placcii z) u. d. g. keinen Glauben bey messen; so beliebe er nur nach Jena zu kommen, da ihm glaubwürdige Nachricht von diesem Scripto, dessen Verfasser der selige Glasius ist, wird ertheilet werden. Herr D. Walch hat also nicht nöthig gehabt, die Ursachen der Gewisheit anzuzeigen, weil solche denen Liebhabern der Gelehrsamkeit nicht unbekannt sind. Auctor hätte besser gethan, wann er geschwiegen, damit er nicht seine Unwissenheit in historia litteraria verrathen hätte. Er darff nicht dencken, als ob man ihm zugefallen den neuen Druck mit Glasii Bedencken unterlassen werde. Contrair, es ist mit allem Dancke anzunehmen, daß der Herr Editor zu Jena einen neuen Druck besorget. Dann auf solche Weise kan dieses sehr rare Scriptum allen, sonderlich zu jehigen Zeiten, zu einem Modell und Muster dienen, wie sie sich moderat und bescheiden in theologischen Controversien verhalten sollen. Nun hat zwar Auctor s. XV. seqq. seiner Anmerkungen verschiedenes wieder den Inhalt des Glasischen Bedenckens beygebracht; weil wir aber von Jena aus sichere Nachricht

y) in *historia biblioth. Fabric.*

z) in *theatro anonym. & pseudon.*

richt erhalten, wie der Herr Herausgeber von Glasii Schrift gesonnen, hierauf zu antworten: so haben wir den geneigten Leser nebst Auctore dahin weisen wollen, zumahl es auch Herrn D. Walchen, dessen Unschuld zu retten wir uns vorgenommen, eigentlich nichts angehet.

Der funffzehende Satz.

Ehe wir zum funffzehenden Satz dieses Capitels schreiten, halten wir vor nöthig zu erinnern, wie unser Anmercker mit seinen Anmerckungen nunmehr auf die Musäischen Streitigkeiten komme, da wir zum voraus bemercken, daß sich derer von Auctore darwieder gemachten Anmerckungen der Herr D. Walch nicht anzunehmen habe, weil er sie in seiner Einleitung nur referiret und angeführet. Denn wenn man einem Historico allezeit dasjenige bey messen wolte, was er von einem andern erzehlet, so wäre es höchst absurd, und müste er viel zu respondiren haben. Dannenhero darf sich Auctor nicht wundern, noch vielweniger uns eines Versehens beschuldigen, wenn wir ihm nichts darauf antworten werden, weil es uns hier nichts angehet. Zudem wir gewiß von Auctore versichert sind, daß er dem seligen Musão, als einem unzdie Evangelische Kirche hochverdienten Theologo, dessen Meriten und Andencken ewig in Seegen bleiben wird, nicht capable sey, seine Schul-Niemen aufzulösen, geschweige dessen in Gottes Wort gegründete Lehren bündig anzugreifen, und mit Grund der Wahrheit vor heterodox auszusprechen.

schreyen. Auch überdiß, was er hier beygebracht, lauter abgetroschene Dinge sind, die andere vor Auctore schon ehemahls vorgetragen, aber auch so wohl von dem seeligen Musäo selbst, als auch von den seeligen Baiern und andern rechtschaffenen Männern gründlich beantwortet worden. Doch wollen wir so wohl in diesem, als folgenden Capitel nur ein paar von Auctore wider Musäum angebrachte Censuren zur Probe anführen, nach welcher ein jeder unpartheyischer Leser die andern alle leichte beurtheilen und des Auctoris Bosheit und Einfalt erkennen wird.

Oben a) haben wir angemercket, wie Herr D. Walch in seiner Einleitung gesetzt, daß die Jenaischen Theologen, sonderlich der seelige Joh. Musäus, ein Mann von grosser Penetration, denen Wittenbergern in Ansehung der syncretistischen Streitigkeiten nicht beygepflichtet, noch vielweniger ihren *consensum repetitum* billigen wollen.

SÜber das von Herr D. Walchen dem seeligen Musäo beygelegte Prädicat: ein Mann von grosser Penetration, glosiret Auctor folgender massen: b) wem aber bekannt ist, wie Johannes Musäus, ehe er noch Professor worden, die studierende Jugend schon mit dem schädlichen Irrsahl, *spiritum sanctum* prophe-

a) in dem XII. Sage.

b) S. X. pag. 6.

prophetis & apostolis tantum res scribendas, non verba ipsa inspirasse, verwirrt, und deswegen von dem seligen D. Daniel Heinrici refutiret worden, der wird daher leicht abnehmen können, daß es mit der Musäischen Penetration gar schlecht beschaffen gewesen. Wir hätten uns von Auctore viel was besseres versehen, als daß er denen obtrektoribus des seligen Musäi schlechtweg gefolget, und eine so offenbahre Calumnie dahin drucken lassen. Musäus hat den ganzen Verlauff der Sache, wie es gekommen, daß ihm solche falsche Meynung sey angedichtet worden, deutlich genug erzehlet, und sich dessen allen sattfam erkläret in der ausführlichen Erklärung. c) Auctor lese das (wenn er anders des sel. Musäi Schriften besitzet, worane wir sehr zweiffeln, weil er vielmahls, wenn er von Musäo was citiret, auf Herrn D. Walchens Einleitung, da Musäi Stellen angeführt, provociret, als s. XLV. p. 30. s. LV. p. 33. s. LVIII. p. 34. s. LXIV. p. 36.) sonderlich was der selige Musäus d) schreibet: wie ich nun damahls als ein studiosus mich in denen Schrancken gehalten, daß ich für mich und aus eigener Meynung die *inspirationem verborum scripturae* weder in Zweifel gezogen, noch geleugnet habe; also ist mir vielweniger hernach bey angetretener theologischer Profession deren eines zuthun im Sinn kommen ic. heist das nun: Musäus hat, ehe
er

c) p. 29. seqq.

d) d. l. p. 31. seq.

er Professor worden, gelehret, spiritum sanctum prophetis & apostolis tantum res scribendas, non verba inspirasse? O Bosheit! Was Auctor ferner e) dem seligen Musäo schuld !giebet, schmeckt nach Bosheit und keinem glaubwürdigen Beweisse. Er beweisse, daß der selige Mann mit andern verkehrten Einfällen der Universität viel Schaden zugefügt? er beweisse, daß er der evangelischen Kirche viel Herzeleid angethan? er beweisse, daß er in seinen theologischen Schriften mehr philosophiret, als Gottes Wort vortragen? Wahr ist es, daß Musäus ein guter Philosophus seiner Zeit, dem es nicht, wie Auctor phantasiret, an der Accurateffe in philosophicis gewaltig gemangelt, aber dabey auch ein ächter Theologus gewesen; und sind das eben die besten Theologi, die eine gesunde Philosophie besitzen: hätte dergleichen Auctor bey seiner theologischen Wissenschaft, so würde er bessere Schlüsse und vernünftigere Urtheile, als leider geschieht, machen und abfassen.

Der sechzehende Satz.

Herr D. Walch führt in seiner Einleitung folgendes von Musäo an: f) sonst kam Anno 1650. Johannis Musäi *iudicium de controuersia: an bona opera sint ad salutem necessaria?* in teutscher Sprache heraus, welches aber wieder dessen Wissen zum

e) s. cit.

f) pag. 242.

zum Druck war befördert worden. Man urtheilte darinnen, daß der Satz: die guten Werke sind nöthig zur Seeligkeit, an sich selbst nicht ärgerlich wäre.

Auctor der Anmerkungen giebt dieses Urtheil recht boßhaftig vor ein gar unweisslich Urtheil des seeligen Musäi aus, wenn er schreibt: g) p. 242. wird gemeldet, es sey Anno 1650. Joh. Musäi *iudicium de controversia: an bona opera sint ad salutem necessaria?* in teutscher Sprache heraustrommen, welches aber wieder dessen Wissen zum Druck wäre befördert worden. Man habe darinn geurtheilet, daß der Satz: die guten Werke sind nöthig zur Seeligkeit, an sich selbst nicht ärgerlich wäre. Daran aber hat Musäus gar unweisslich geurtheilet. Nöthig sind freylich die guten Werke, weil Gott sie befohlen hat, wir dadurch unsern Glauben zeigen, unsre Danckbarkeit gegen Gott beweisen sollen, und aus andern Ursachen. Aber der Hochmuth soll ganz und gar unterwegen bleiben, daß man sie für nöthig zur Seeligkeit ausgeben wolte. Denn aus Gnaden seyd ihr selig worden 2c. Ephes. II. 8. 9. Hiermit widerspricht Auctor keinesweges dem seeligen Musäo, sondern urtheilt viel mehr mit ihm auf gleiche Weise. Dann es will Musäus mit dem an sich selbst

selbst nicht ärgerlichen Satz: die guten Werke sind nöthig zur Seeligkeit, eben das anzeigen, wie die guten Werke nöthig wären zur Seeligkeit, weil nothwendig ein lebendiger und seligmachender Glaube an Christum solche bey sich haben müsse, 2. Petr. I. 5. 6. nur müssen solche gute Werke nicht vor nöthig zur Seeligkeit als verdienstlich ausgegeben und in den Articul von der Rechtfertigung eingemischt werden, da ein Mensch gerecht und selig wird ohne Verdienst und ohne des Gesetzes Werk allein durch den Glauben an Christum, Rom. VI. 24. 28. So weislich hat der selige Musäus bey dem an sich selbst nicht ärgerlichen Satz: die guten Werke sind nöthig zur Seeligkeit, geurtheilet! Und ein gleiches Urtheil haben unsere gottseligen Bekenner gefället, wenn sie sagen: h) *quare propositiones hæ: bona opera esse necessaria; & : necesse esse, bene agere, in commemorata pia & genuina sententia, immerito a quibusdam reprehenduntur & reiiciuntur cetera.*

Der siebenzehende Satz.

Wir haben neulich einem ungenannten Auctori der Schrift: Wiederlegung der parthenischen Erzählung, mit welcher E. Ehrw. Ministerium zu Hamburg ic. 1730. in 8. 3. und 1. halben Bogen unsern Beweis, daß der Auctor, welcher ohnlängst ic. Halle, 1730. in 8. 1. und 1. halben Bogen entge-

b) *form. concord. art. IV. pag. 702.*

entgegen gesetzt. Wieder diesen unsern Beweis ist zum Vorschein kommen: Abdruck eines Schreibens zur Beantwortung der zu Halle für die Walchische Einleitung heraus gekommenen elenden Schrift in 8. 1. und 1. halben Bogen.

Schlecht genug ist diese Beantwortung dem Auctori gerathen, so schlecht, daß wir sie uns von einem gemeinen Manne, geschweige dann von einem, welcher, wie Auctor vorgiebet, sich um *noua litteraria* bekümmert, besser eingebildet hätten. Wir haben unserm Beweis i) einen kleinen Präliminar-Discours vorgesetzt, und darinnen gezeigt, wie das unnöthige Zäncken, Lästern und Schmähen in denen theologischen Streitigkeiten bloß daher komme, weil die Liebhaber solcher Zänckereyen annoch fleischlich wären 1. Cor. III. 3.

Auctor des Abdrucks eines Schreibens schreibt in den Tag hinein: k) das Exordium ist für eine so kleine Schrift viel zu groß, und was er vom fleischlichen Zänck und Lyffer p. 3. 4. schreibt, das mag er seinem Joachim Langen vorsagen, aus welchem unser fürtreffliche Herr Löscher ein ganzes Register bittere Schmähungen part. II. *Timoth. Verini* pag. 287. bis 295. angeführet hat.

i) S. 1. p. 3.

k) pag. 3.

Was geht Auctori das an, daß wir den Eingang unseres Beweiſſes viel zu groß gemacht hätten (welches annoch muß erwieſen werden, weil der Eingang kein völlig Octav-Blätgen ausmachtet) es wird doch ein Scribent ſeine Freyheit haben, ein Exordium lang, oder kurz abzufaſſen? welches Auctor gleichfalls merken mag bey ſeiner lapwiſchen Anſchuldigung, 1) daß unſer dem Beweiſſ beygefügte Epilogus für eine ſo kleine Schrift viel zu groß ſey. Wir ſehen aber ſchon, warum Auctor hierüber ſeinen ungeitigen und boßhaftigen Eyffer blicken läßt, weil ſolcher Eingang ſo wohl, als der Schluß ihn recht characteriſiret und empfindlich getroffen hat. Und was hat denn Herr D. Lange mit unſern Eingange zuthun? und warum ſchämet ſich der Auctor nicht, ſo abgeſchmackt, niederträchtig und recht boßhaftig von ihm zu ſprechen, und ihn ohne alle Noth allhier mit einzuflechten? wir ſolten, tobt er, alles, was wir von fleiſchlichen Eyffer angeführet, unſern Joachim Langen ſagen. Auctor muß gewiß nicht viel mit gelehrten Leuten umgehen, und, weil keine ordinaire Poſt, wie er Anfangs meldet, bey ihm durchgeheth, etwas lange warten, ehe ein civiler Menſch ihn beſuchet. Daher kein Wunder, daß ihn alle Höflichkeit verläßt, ſolche gegen gelehrte Leute aus denen Augen ſetzt, ſie verächtlich tractiret und mit ihnen ſo umgeheth, als wenn er Bauren, oder Boots-Knechte vor ſich hätte. Doch uns geht eigentlich dieſes alles nichts an, und wird

Herr

1) pag. 7.

Herr D. Lange, wenn Auctor anders an ihm was rechtmäßiges auszusetzen findet, demselben schon hinlängliche Satisfaction ertheilen.

Der achtzehende Satz.

In unserm Beweise m) haben wir gesetzt: wir sind nicht gesonnen, uns bey Wiederlegung dieser Schrift in grosse Weitläufigkeit einzulassen, sondern werden nur dasjenige hauptsächlich berühren, was dem Auctori an der Recension des Herrn D. Walchs auszusetzen beliebt.

Auctor des Abdrucks schreibt hiernieder: n) das meiste, was in der Wiederlegung der Walchischen Einleitung vorkommt, gehet er vorbey, und was er angreifen will, das berührt er nur, wie seine eigene Expression lautet. Das sind boshaftige Beschuldigungen, womit uns Auctor belegt. Er beweise uns doch, was wir in seiner Wiederlegung, wenn es von irgend einer Wichtigkeit gewesen, vorbey gelassen, und was wir berührt, nicht satzsam angegriffen hätten? Läppische, abgeschmackte und höchst einfältige Dinge haben wir mit Willen nicht wiederlegen wollen, weil sie entweder sich selbst refutiren, oder hieher nicht gehören, als z. E. wie läppisch ist Auctori diese Unschuldigung gerathen, wenn er an Herr D. Walchen aussetzt, *se inscio* heisse nicht wieder

D 2

m) S. II. pag. 4.

n) loc. citato.

der wissen. Molleri Meynung, sagt er, o) ist, nicht, daß der Eyd wieder, sondern daß er ohne wissen der Obrigkeit geleistet worden. Wie unvergleichlich weiß Auctor die Worte: *se inscio*, zu übersetzen ohne Wissen. Geschicht denn das nicht wieder wissen, was ohne wissen zugebehen pfleget? Solche und noch mehr dergleichen seine Wiederlegungen sind von uns mit Willen übergangen worden, und darf also Auctor uns keines Vorbeygehens derer meisten in seiner Wiederlegung befindlichen Dinge beschuldigen.

Der neunzehende Satz.

Wir haben in unserm Beweisse bey denen Ursachen, so Auctor wegen der zu Hamburg entstandenen Unruhen anführet, erinnert: p) daß wir nicht sähen, wie das feindseelige Gemütthe des seeligen D. Speners als eine der vornehmsten Ursache der Hamburgischen Unruhe mit Wahrheit könne angegeben werden.

Auctor des Abdruck's will es aber also erweisen: q) von Speners feindseligem Gemütthe gegen die rechtgläubigen Theologos, und insonderheit gegen das Hamburgische Ministerium geben Speners *consilia latina* p. 316. ein genugsames Zeugniß.

o) in der Wiederlegung litt. 2. pag. 19.

p) s. III. P. 7.

q) pag. 4.

niff. Hier frage ich Auctorem auf sein Gewiffen, ob er nicht aus feindfeeliger Bosheit gegen den seeligen Spener diß ihm nachredet? Es mußte ja freylich dieser seelige Mann ein und anderes Responsum auf Verlangen verfertigen, und sein Gutachten auch wegen der Hamburgischen Unruhe, weil es begehrt wurde, entdecken; daraus aber sein feindfeeliges Gemütthe gegen rechtgläubige Theologen, sonderlich gegen das Hamburgische Ministerium keinesweges zu schließen ist. Das Gegentheil legt sich am Tag, wenn man nur seine gründliche Beantwortung der so genannten abgenöthigten Schluß-Schrift des Ministerii zu Hamburg, unter dem Titul: Freyheit der Gläubigen &c. von dem Ansehen der Menschen in Glaubens-Sachen gehörig liest, darinnen er freylich seine Unschuld gegen die Anschuldigungen des Hamburgischen Ministerii rettet, aber alles mit gehörigem Glimpffe, Christlicher Sanftmuth und theologischer Moderation. Dergleichen sanftmüthiges Wesen findet man auch in seinen übrigen Schriften und in denen von Auctore zu seinem Beweis übel allegirten *consiliis latinis*. Und wollen wir Auctorem loben, wenn er einen von denen, die seines Theils sind, aufweisen kan, die mit ihren aduersariis so christlich und liebeich umgegangen, wie der seelige Spener mit seinen Gegnern gethan hat.

Der zwanzigste Satz.

Es sind von uns in dem Beweisse folgende

gende Worte gebraucht worden: r) daß der Auctor zu Defendirung des Lebens Herrn D. Mayers mit anführt, daß er seine Predigten, wo er nur Zeit gehabt, von Wort zu Wort aufgeschrieben, und sie, wie er sie zu Pappier gebracht, ohne Veränderung und Versehung eines einzigen Worts gehalten, achten wir vor keinen wichtigen Beweisgrund; weil solche von Herr D. Mayern unternommene Arbeit keine Moralität, die zu einem frommen Leben erfordert wird, in sich fasset.

Auctor des Abdruck's wendet darwieder ein: s) daß Herr D. Mayer bey seinen Predigten herzlich gebetet, und sie mit großem Bedacht aufgesetzt und gehalten, hat allerdings seinen Einfluß in die Moralität: weil daraus erhellet, der selige Mann habe Pauli Regul inacht genommen: lehret jemand, so warte er der Lehre, Röm. XII. 7. Jedermann wird aus Gegeneinanderhaltung unserer und des Auctoris Worte leicht abnehmen, wie boshaftig er unsere Worte verdrehet und eine offenbahre *μετάβασις ἀλλο γένος* begangen. Wir haben nichts von D. Mayers Gebete bey seinen Predigten gedacht, welches, zumahl wenn es herzlich geschieht, allerdings etwas moralisches in sich fassen und zum starken Beweis-Grund eines frommen Lebens.

r) s. V. pag. 9.

s) pag. 4.

bens Wandel dienen kan; sondern wir haben nur erinnert, wie die von Auctore angeführten Stücke von Herr D. Mayern, daß er nemlich seine Predigten verbotenus aufgeschrieben und ohne Veränderung also gehalten, sein wohlgeführtes Leben noch nicht beweisen, auch nimmermehr, weil solche actiones nichts moralisches sind, beweisen können: denn auf solche Weise müste ein unwiedergeböhrender und gottloser Prediger, der wie D. Mayer seine Predigten von Wort zu Wort aufschreibet, und, wegen seiner von Natur habenden guten Memorie, selbige so, wie er sie zu Papier gebracht, glücklich hält, angesehen und gehalten werden vor einen Mann, der ein frommes Leben führte, quod absurdissimum. Wir bitten indessen Auctorem sehr, daß er sich in Zukunft menagire, und nicht πύξ ηγ λὰξ D. Mayern unter die frömmsten Theologen rechne, sonst wird er uns wieder unsern Willen nöthigen, solche schriftliche Nachricht von Mayers Leben ihm vor Augen zulegen, die mit der Wahrheit gewiß übereinkommen; Auctor aber vielleicht nie noch gehöret, vielweniger jemand zu Hamburg gesehen und gelesen hat. Was Auctor von dem seeligen Francken anführet, wie er auf der Cankel nur geschwähet, was ihm in Mund kommen, ist eine verwegene Bosheit und gräuliche Calumnie, die wir ihm zu seiner Verantwortung ins Gewissen wollen geschoben haben. Uns ist das Gegentheil von dem seeligen Manne genau bekannt, er mediterrirte fleißig unter vielem und recht herrlichem Gebete zu Gott auf

seine Predigten, und überlegte alles wohl, sein Werck war nicht, mit einer theatralischen Oratorie, oder mit hohen Worten menschlicher Weisheit seine Predigten abzufassen, sondern in lauter Einfalt seines Herzens, damit er nicht die Ohren, sondern die Herzen seiner Zuhörer füllen und also hierdurch viele Seelen Christo Jesu zuführen möchte.

Der ein u. zwanzigste Satz.

Als wir in unserm Beweisse angeführet, daß diß sehr lächerlich herauskomme, wenn Auctor unter Mayers größte Fehler den mit gerechnet, daß er denen Papiſten ohne Noth den Herrn-Titul und das Prädicat: Ihre Ehrwürden beygelegt; so haben wir dabey unsere Gedancken also entdecket: t) wir wollen nicht hoffen, daß der Auctor in der Meinung stehe, als ob die Titulaturen an sich selbst, so als eine *res mere politica* anzusehen sind, einen so grossen Einfluß in die Moral hätten.

Auctor des Abdruck's vermeynet sich genug verantwort zu haben, wenn er hat hindrucken lassen: u) Titularen sind nicht als eine *res mere politica* anzusehen, wenn dadurch ein Aergerniß gegeben wird. Wer die Gottlosen nichts achtet, sondern ehret die Gottesfürchtigen, der wird wohl bleiben,

t) s. V. p. 10.

u) pag. 5.

gehalten, x) daß die durch Herr D. Mayern geschehne Beförderung D. Pri-
tius und Gebhardi ein gutes Unternehmen
von ihm gewesen.

Auctor des Abdrucks will das Gegentheil
beweisen, wenn er schreibt: y) was Pri-
tius und Gebhardi in Pommern für
Schaden gethan, solches besenffzen da-
selbst viele fromme Herzen annoch mit
Thränen. Vieles geredt, aber nichts bewie-
sen. Auctor erweise seine diesen beyden redli-
Männern begemessene boßhaffige Anschuldi-
gung, und zeige, was sie vor Schaden gethan, der
annoch mit Thränen von frommen Herzen in
Pommern besenffzt werde. Vielleicht besenffzen
und beweinen fromme Pomeraner den Schaden,
welchen sie durch dieser rechtschaffener Männer
Verlust haben leiden und vieles Gute mit ihnen
einbüßen müssen.

Der drey u. zwanzigste Satz.

Beñ dem Beschlusse unseres Beweises
haben wir erinnert, z) wie viele Laster-
Schriften, Chartequen und Pasquille
unter denen Lutheranern, als eigenen
Glaubens-Genossen, etliche Jahre her
ausgestreuet worden.

Auctor hat sich und die Seimigen durch die-
se Wahrheit getroffen befunden, daher
fängt

x) s. V. p. 10.

y) loc. cit.

z) s. XVII. p. 22.

fängt er an zu belien: a) der junge Zäncker zu Halle muß Laster-Schriften bey den Pietisten suchen, insonderheit bey seinem Joachim Langen, welcher offenbahre Laster-Schriften zum Grunde seiner Erläuterung p. 29. geleyet. Auctor sezt sich hierdurch, als ein orthodox seyn wollender, offenbahre unter die Zahl der so genannten Pietisten. Weist er uns, Laster-Schriften zu suchen bey den Pietisten, so finden wir an seinen beyden Schriften, an der Wiederlegung und am Abdrucke ein vollkommenes Contrefait einer Laster-Schrift. Die anzüglichen Reden, die harten Personalien und unverantwortlichen Prädicata, so er sowohl andern rechtschaffenen Männern, als uns boshaftiger Weiße beygelegt, sind lauter Lasterungen. Was bewegt Auctorem, sich schon zum andernmale in dieser kleinen Charteque an den berühmten Herrn D. Langen zu reiben? Wir finden keine offenbahre Laster-Schriften, die er zum Grunde seiner Erläuterung b) soll gelegt haben; es müsse dann seyn, daß Auctor in denen Gedancken stünde, Herr D. Löschers *Timotheus Verinus*, welchen Herr D. Lange in der Erläuterung zum Grunde gelegt, sey eine Laster-Schrift, darüber wir uns mit ihm nicht einlassen wollen. Wahr ist, Herr D. Lange recensiret in angeführten Orte ein Schreiben, oder einen gedruckten Brieff eines Anonymi, der zur Erläuterung seines historischen Berichts von den so genannten Pietismo dienlich ist. Heißt dann

diss

a) pag. 8.

b) pag. 29. seqq.

diß aber Laster. Schrifften zum Grunde seiner Erläuterung legen, wenn er eine Schrift, die ohnedem bereits durch den Druck publiciret, zur Erklärung einer Sache anführet? Der gute Herr D. Lange kan leichte solches unnütze Geschwäze des gegen ihn verbitterten Auctoris mit anhören, er denckt und muß bey einer so krafftlosen Verbitterung gedencken: vana est sine viribus ira. Auctor übereile sich in Zukunfft nicht mit so blinden Urtheilen, damit er seine Schwäche und Bosheit nicht vollends recht am Teg lege. und das Prädicat eines alten Zänckers davon trage. Er gedencke auch fleißig an das achte Geboth, und vergesse nicht: Du solt nicht falsch Zeugniß reden wieder deinen Nächsten.

Das andere Capitel
Von der Einfalt,
Welche in beyden Schrifften derer
Gegner hervor leuchtet.

Der erste Satz.

Herr D. Walch kommt in seiner Einleitung bey den Musäischen Controversen auf die Lehre von der Krafft des göttlichen Wortes, und führet an, a) wie man
den

a) dict. loc. p. 466.

den seeligen Musäum beschuldiget, er habe in seinem Tractat *de conuersione disput. VI.* sich des Rathmannischen Irrthums theilhaftig gemacht, wenn er gelehret, daß das göttl. Wort die Krafft zubefehren, nicht in sich und innerlich hätte, sondern wenn es solche Würckung thun solte, so müßte es durch einen übernatürlichen Beystand Gottes zur Hervorbringung desselbigen eleuirt und gleichsam geschickt gemacht werden. Musäum hätte aber auf diese Beschuldigung geantwortet: er habe niemahls gesagt, als wenn das Wort Gottes keine Krafft, die Menschen zubefehren, habe *in se* oder *intrinsicè*, wie die Gegner vorgeben wolten, sondern nur diese Redens- Art gebraucht: *scripturam sacram, vel verbum Dei scriptum aut predicatum, dei concursu supernaturali eleuatum, mouere hominis intellectum in supernaturalem sui adsensum*, woraus aber noch nicht folge, daß wenn das göttliche Wort, wo es seine Würckung thun solte, durch einen übernatürlichen Beystand Gottes müßte eleuirt werden, solches daher keine Krafft in sich und innerlich habe, welches beydes gar wohl könnte beyammen stehen &c.

Auctoꝛ

Auctor der Anmerkungen wendet dar-
 wieder ein: b) p. 566. (muß aber p. 466.
 heißen) wird gemeldet, Musäus ha-
 be diese Redens. Art gebraucht:
scripturam sacram, vel verbum dei scriptum; aut pra-
dicatum dei concursu supernaturali eleuatum, moue-
re hominis intellectum in supernaturalem sui adsen-
sum. Das *eleuatum* war abermahls irrig.
 Denn so hätte das Wort Gottes nicht eine
 genugsame Krafft in sich, den Menschen
 zubekehren. Dahingegen spricht Paullus:
 das Evangelium von Christo ist eine Krafft
 Gottes *ic. Röm. I. 6.* Auctor verfährt in
 Wiederlegung des seeligen Musäi sehr einfältig,
 er sagt: das *eleuatum* war abermahls irrig;
 denn so hätte das Wort Gottes nicht eine
 genugsame Krafft in sich, den Menschen
 zubekehren. Allein, Musäus sagt ja nicht:
verbum dei adhuc hodie concursu supernaturali esse
eleuandum, in se & secundum naturam suam, das
 wäre freylich irrig; sondern er gesteht zu, daß die-
 ses Wort gleich Anfangs bey seiner geschehenen
 Inspiration sey eleviret worden, und nunmehr
 ein *verbum eleuatum* in se & natura sua zu nennen
 sey; aber respectu adplicationis, wann das Wort
 seine Krafft in den Menschen exerciren soll, so müs-
 sen die äusserlichen Buchstaben oder das materiale
 nothwendig elevirt werden, weil sie sonst zu ei-
 nen so hohen Effect nicht hinlänglich seyn würden.
 Das hätte Auctor erwegen sollen. Dannhero
 ist es einfältig, wenn er schließt: denn so hätte
 das

b) s. XLII. p. 28.

Das Wort Gottes nicht eine genügsame Kraft in sich, den Menschen zubelehren. Sientemahl was schon eleviret ist, hat ja die Kraft, und muß solche auch haben. Denen von Auctore angeführten Worten des Apostels Pauli Röm. I. 6. widerspricht auch dieses alles nicht; Paulus will nichts mehr andeuten, als daß Gottes Wort ein kräftiges und bereits elevirtes Wort sey, welches nicht bloß materialiter, den Buchstaben, Sylben und Wörtern nach, sondern formaliter, den Sinn und Meynung nach, so in den Wörtern virtualiter enthalten, zu betrachten ist. Welche Kraft der Schrift eben durch die Kraft Gottes ist eleviret und erhaben worden. Doch ich mercke schon, daß Auctor nebst andern in den Gedanken sehe: das Evangelium sey proprie eine Kraft Gottes; es ist aber diese Meynung von unsern alten Theologen so wohl, als noch letzters von den seel. Georg Nitschen c) dergestalt abgefertiget worden, daß wir uns hierbey aufzuhalten, vor unnöthig achten und Auctorem nebst seinen Consorten nicht nur dahin, sondern auch auf der Jenaischen Theologen ausführliche Erklärung d) verweisen, da sich der selige Musäus weitläufftig und satissam erkläret hat. Wundern muß man sich aber, warum man es dem seel. Musäo vor übel ausgeleget, daß er die elevationem verbi divini behauptet? haben doch bereits vor ihm unsere Gottesgelehrten gleiche

Ge.

c) in der Erörterung p. 25. seqq. und in der kurzen Beantw. der Frage: ob die **S.** Schrift Gott selbst sey? p. 26. seqq.

d) pag. 61. seqq. und p. 103. - 110.

Gedanken geführt. Auctor wird doch Zweifels ohne den Ausspruch des seligen Chemnitz, den er oben e) einen fürtrefflichen Theologum genennt, vor orthodox passiren lassen, wenn er schreibt. f) *deus uirur verbo, tanquam caussa instrumentali, & uerbum, licet effectum per se & uirtute propria non attingat, tamen ultra suam naturalem uirtutem, ad eum producendum, a caussa principali* ELEUETVR.

Der andere Satz.

Herr D. Walch erzehlet: g) wie ehemahls dem seligen Musäo nebst andern Jenaischen Theologen sey vorgeworffen worden, sie läugneten, daß die Lehre von der Existenz Gottes ein Glaubens-Artickel sey, und fällt hierüber folgendes Urtheil, daß die Sache eine Logomachie sey, da man die Frage: ob die Lehre von der Existenz Gottes zu den Glaubens-Artickeln gehöre, oder nicht? so wohl mit ja, als nein beantworten könne, nachdem man vorher eine Beschreibung von einem Glaubens-Artickel gemacht.

Auctor der Anmerkungen will diß nicht zugestehen, die Frage, spricht er, h) ob die

e) §. XIII. p. 8.

f) in disput. de gratuita iustificat. hominis pecc. coram deo §. XIX.

g) cit. loc. p. 474.

h) §. XLVI. p. 30.

die Lehre von der Existenz Gottes ein Glaubens Artikel sey, ist keine Logomachie, darauf man so wohl mit ja, als nein antworten könne, wie pag. 474. vorgegeben wird. Wir haben schon s. XXXVIII. (muß aber XLIII. heißen) aus Ebr. XI. 6. bewiesen, daß es ein Glaubens Artikel sey, und muß es bey Paulli Ja! sein Bewenden haben. Wir bekennen hier offenherzig, Auctor muß nicht wissen, was ein Glaubens Artikel sey, sonst würde er so einfältig nicht raisonniren. Conrad Schlüsselburg beschreibt einen Glaubens Artikel folgender Gestalt: i) *articulus fidei est sententia; seu doctrina, non nota naturaliter, sed diuinitus reuelata & expresso verbo dei tradita* cet. Auctor halte nach dieser richtigen Beschreibung eines Glaubens Artikels die Lehre von der Existenz Gottes, und sage uns: ob sie *nota naturaliter*, das ist: ob sie aus der Natur oder Vernunft zu erkennen sey? Paullus benimmt denen, so noch hierane zweiffeln wolten, allen Zweifel Röm. I. 19. seqq. folglich muß die Lehre von der Existenz Gottes nach dieser Beschreibung eines Glaubens Artikels kein Glaubens Artikel seyn. Will aber Auctor wissen, aus was vor Grunde man die Lehre von der Existenz Gottes einen Glaubens Artikel nennen, und nicht nennen kan; so muß er die Glaubens Artikel ansehen und nehmen *significatione latiori* und *strictiori*: *strictiori* significatione werden die Glaubens Artikel genommen vor die *articulos puros*, die allein aus dem geoffenbahrte göttlichen

E

Wor.

i) *theolog. Calvin. lib. II. p. 13.*

Worte müssen erkannt werden, welches von der Lehre der Existenz Gottes nicht zu sagen ist; *significatione latiori* aber werden darunter die *articuli mixti* begriffen, die so wohl aus dem geoffenbahrten Worte Gottes, als auch aus dem Lichte der Natur zuerkennen sind, wohin die Lehre von der Existenz Gottes kan gerechnet werden. Spricht nun jemand: die Lehre von der Existenz Gottes ist kein Glaubens-Artickel, so wird hier *articulus fidei sensu strictiori* verstanden; sagt man aber: die Lehre von der Existenz Gottes sey ein Glaubens-Artickel, so muß *articulus fidei latiori sensu* genommen werden, dahin auch angeführte Stelle *Lbr. XI. 6.* gehöret. Es ist und bleibt also recht die ganze Sache eine *Logomachie*, und man kan die Frage mit ja! und mit nein! beantworten, nachdem man das Wort Glaubens-Artickel nimt. Auctor spahre demnach seine aus heiliger Schrift einfältig angezogenen Worte *2 Cor. I. 17.* seqq. andersworauf, da er sie vielleicht besser, als hier *adpliciren* und *anbringen* kan.

Wie nun aus diesen beyden angeführten Proben der geneigte Leser die grosse Einfalt des Auctoris sattfam erkennen wird; so überlassen wir die andern dem seeligen Zufall mit Unrecht aufgenutzten Fehler demselbigem zu seiner selbst aufrichtigen Beurtheilung, weil wir solche, wie von uns bereits erinnert worden, zu *refutiren*, uns nicht die Mühe geben wollen, auch dieses unser gegenwärtiges Institutum nicht erfordert. Wir schreiten vielmehr zu unsern Gegner, den Verfasser des

Ab.

Abdrucks eines Schreibens 2c. dessen vorgebrachte einfältige Dinge wir nun auch zur genaueren Untersuchung vor uns nehmen müssen.

Der dritte Satz.

Auctor des Abdrucks macht den Eingang seiner Schrift mit den Worten Hiobs Cap. XXXII. 6. weil er in denen Gedancken stehet, wir wären jung, und hätten nicht so viel Jahre auf uns, als er. Daher schreibt er: k) Elibu fürchtete sich seine Kunst zu beweisen, weil er jung war, Hiob. XXXII. 6. ob er gleich mit hohen Gaben von Gott gezieret war, und trat nicht hervor, ehe die Ehre Gottes es erforderte; aber der junge Feder-Fechter zu Halle will seinen Witz sehen lassen, darans es ihm doch gewaltig mangelt.

Sie haben groß Mitleiden mit der nicht geringen Einfalt des Auctoris. Weiß er dann gewiß, ob wir im gleichen Alter mit ihm stehen, oder nicht? Zudem macht das Alter, dessen sich Auctor nach den Worten Hiobs rühmet und von ihm selbst in seiner Wiederlegung 1) ist zugestanden worden, die Weisheit nicht aus, sie wohnet nicht allemahl in einem grauen Barthe, sonst würden übele Consequenzen daraus entstehen. Weiß er nicht das bekannte Sprüchwort: Alter hilft vor Thorheit

E 2

k) pag. 3.

1) litt. 2) p. 4.

heit nicht: Er solte sich vielmehr schämen, daß er in seinen alten Tagen so kindische und unge-
reimte Dinge vornimmt, welche auch Kinder zu
thun, sich entblöden werden. Und so viel es die Ehre
Gottes erfordert hat, daß Auctor hervorgetre-
ten, und sich als einen streitsüchtigen Menschen
aufgeführt; so viel, ja! noch mehr hat es die Eh-
re Gottes erfordert, daß wir hervorgetre-
ten, weil wir die Wahrheit geliebt, redlicher
Männer Unschuld gerettet, und dem Auctori sei-
ne vorgebrachten Unwarheiten, obwohl nicht mit
der Sprache, deren er sich gegen uns bedienet,
deutlich gezeigt haben.

Der vierdte Satz.

In unserm Beweisse haben wir zum
voraus bey des berühmten Herrn D.
Walchs Erzählung derer Hamburgischen
Streitigkeiten erinnert: m) so viel ist ge-
wiß, und lehret einem jeden der Augen-
schein, daß der gelehrte Herr D. Walch
bey dieser Erzählung die besten und rich-
tigsten *fontes* gebraucht ic.

Segner will es nicht glauben, sondern
schreibet in seinem Abdrucke: n) er rüh-
met seinen Patron oder Client, wie
man es nehmen will, habe die besten und
richtigsten *fontes* gebraucht pag. 15. (soll aber
pag. 5. heißen) beweiset es aber mit keinem
Worte. O orthodoxa simplicitas! das ist eine
ein.

m) s. II. p. 5.

n) pag. 3.

einfältige Anschuldigung. Auctor nehme nur den Protocollmäßigen Bericht vor sich, er schlage auf das Diarium, auch andere Streit-Schriften, die ehemahls zu Hamburg sind gewechselt worden, wenn er anders wegen seines Alters nicht dunckele Augen und ein schwaches Verständniß hat, wird er sehen und urtheilen können, daß Herr D. Walch bey seiner ertheilten Erzählung die besten und richtigsten fontes gebraucht habe. Und warum hat Segner die grosse Einfalt begangen, den Herrn D. Walchen zubeschuldigen, er habe nicht die richtigsten fontes gebraucht, da er doch ausser denen von denselben angeführten fontibus nicht den geringsten fontem zu benennen weiß. Das heißt recht: mancher wolte gern, und kan nicht. Es hätte auch Auctor klüger gehandelt, wenn er mit seinen einfältig angebrachten Worten: Patron und Client, zu Hause geblieben, es schicken sich solche Prädicata auf den redlich-gesinnten Herrn D. Walchen, vor dem wir abwesend vielen Respect tragen, gar im geringsten nicht, u. sind nur Kinderereyen des alteAnmerckers.

Der fünffte Satz.

Auf den fünfften Blate unseres Beweises haben wir davor gehalten, o) so großes Recht Herr Pastor Neumeister gehabt, durch seinen vor zwey Jahren edirten Auszug der Spenerischen Irrthümer die Streitigkeiten des seel. D. Speners

E 3

ohne

o) s. II.

ohne Noth aufzuwärmen; so viel, ja wohl noch größeres Recht hätte Hr. D. Walch, eine so wichtige Controvers seiner Histor. theologischen Einleitung einzuverleiben.

Auctor des Abdrucks wirfft darwieder allerhand nichtswürdige Dinge ein, wenn er sagt: p) Herr Pastor Neumeister zu Hamburg hat Anno 1727. und also vor drey Jahren Speners Irthümer, die der Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit nachtheilig fallen, für Augen gelegt; der junge Feder-sechter aber vermeynet, es wären zwey Jahr, und kan folgendlich noch nicht zehlen. Gedachter Herr Pastor hat auch daran recht gethan, denn es war nöthig, wie er in der Vorrede bewiesen. Aber die Horbianischen Streitigkeiten sind *per amnestiam* gehoben. Darum hätte der junge Theologus zu Jena sie ruhen lassen können und sollen; denn sie schaden der Kirche nicht, wie die Spenerische Irthümer. Auctor handelt einfältig, daß er uns eine solche Kleinigkeit wegen des Jahres, da Herr Pastor Neumeister seinen Auszug Spenerischer Irthümer ediret, so sehr aufzumucken sucht. Wir haben zwar die Neumeisterische Schrift nicht gleich zu Händen, tragen auch kein Verlangen, sie in die Hände zubekommen; so viel aber ist gewiß, es wird dem *valori* der Schrift, wenn sie anders dergleichen hat, nichts nachtheiliges gespro-

p) pag. 3. seqq.

prochen seyn, auch der Sache überhaupt nichts benehmen, ob wir sagen, sie sey 1727. oder 1728. heraus kommen. Aber so gehts, weiß man in der Haupt Sache einer Schrift nichts bündiges anzubringen, so muß man auf Neben Dinge und allerhand Bagatelles verfallen, damit man doch nur etwas zu erinnern findet. Führ aber Auctor zu Beweisung seines Sakes: Herr Pastor Neumeister habe recht gethan, daß er die Spenerischen Streitigkeiten wieder rege gemacht, die Vorrede gedachten Herrn Neumeisters vor die Spenerischen Irthümer an; so beruffen wir uns auf die Vorrede Herrn L. Christian Schönens, die er seiner Quintessenz der Ketzermacher und ihrer Ketzermacherey vorgesezt, darinnen er q) das Gegenheil Herr Neumeistern deutlich gewiesen, wohin wir auch Auctorem mit seinem vorgegebenen Schaden, der durch die vermeynten Spenerischen Irthümer der Kirche wäre zugezogen worden, so lange verweisen, bis Herr Neumeister Herrn L. Schönens antworten und eines bessern überweisen wird. Und wie kan ferner Auctor so einfältig schreiben: Herr D. Walch hätte ja wohl die Sorbianischen Streitigkeiten können und sollen ruhen lassen, weil sie *per amnestiam* gehoben? Er mußte solches Krafft seines vorgenommenen Instituti thun, da er als ein redlicher Historicus nicht einmahl eine geringe theologische Controvers, geschweige dann eine so wichtige, wie die Hamburgischen Unruhen waren,

vorbey lassen könnte. Daß endlich Begner Herrn **D. Walchen** einen jungen Theologum nennet, ist eine besondere Ehre vor denselbigen, wie **Sott** ihn mit solchen Gaben ausgerüstet, daß er bereits in seinem wenigen Alter seine theologische Geschicklichkeit an Tag zu legen fähig ist. Wirfft aber Auctor Herr **D. Walchen** in so fern sein annoch nicht hohes Alter vor, daß er sich schon in theologischen Controversien eingelassen; so beliebe uns Auctor zu sagen: wie alt Herr **D. Neumann** gewesen, als er mit dem seeligen **Spener** controvertiret? desgleichen was vor ein Alter Herr **D. Mayer** gehabt, da er polemische Sachen tractiret? und wie viele Jahre Herr **D. Lösscher** erreicht, als er theologische Streitigkeiten unternommen hat? gewiß! Herr **D. Walch** wird älter, als sie alle seyn. Auctor suspendire ein andermahl sein unzeitiges Urtheilen, und gedencke bey dergleichen Fällen fleißig an **Pauli** Worte 1 **Timoth.** IV. 12.

Der sechste Satz.

Es ist von uns in unserm Beweisse gemeldet worden, 1) wie die *collegia pietatis* ein Haupt-Ursache der Zerrüttung in Hamburg gewesen.

Auctor des Abdruck's negirt das, die so genannten *collegia pietatis*, spricht er 2) waren nicht; wie der **Walchische** Vorfechter p. 6. meldet, die Haupt-Ursache des

1) S. III. p. 6.

2) pag. 4.

des Hamburgischen Streits, sondern nur eine Neben Ursache. Auctor muß solch einfältig Zeug nur denenjenigen vorschwören, die den ganzen Verlauff der Hamburgischen Unruhe nicht wissen. Was verdroß das Hamburgische Ministerium mehr, als die collegia pietatis? Reflectirte doch Herr Pastor Winckler und bestund darauf in einem Schreiben an E. E. Rathe, daß wenn er seine jetzige Vocation nach Ostfriesland nicht annehmen und zu Hamburg bleiben solte, so bät he er sich unter andern das mit aus, daß ihm vergönnet, hintwieder das collegium pietatis in seinem Hause zu halten. t) Warum fügte reu. Ministerium solches als eine nicht geringe Ursache mit an, als es Horbium für einen Kezer und Schwärmer bey E. E. Rathe erklärte, daß er wegen heimlicher Zusammenkünfte berüchtigt sey? u) Trägt Auctor noch einen Zweifel hierane, so lese er nur nach die so genannte abgenöthigte Schutz. Schrift des Ministerii zu Hamburg wieder die harten und ungegründeten Beschuldigungen Herrn D. Philipp Jacob Speners, x) so wird er nicht mehr zweiffeln, daß die collegia pietatis eine Haupt. Ursache der Zerrüttung in Hamburg gewesen.

Der siebende Satz.

Wir haben in unserm Beweisse Meldung gethan y) daß Herr D. Mayer anfangs von dem seel. Spener gute Urtheile, E 5 gefäl.

t) Diarium Venlage sub litt. K)

u) ibid. litt. A.

x) pag. 4. und pag. 10.

y) § IV. p. 8.

gefällt, und wieder des Auctoris der Wiederlegung seiner Meynung, als ob D. Mayer nach der Zeit, als er gesehen, wo das Unwesen hinaus gewolt, seine gute Opinion von Spenern fahren lassen, dieses eingewendet, er hätte doch gleichwohl im Anfange Speneri Catechisimum opus incomparabile genennt, nachgehends aber erst darinnen so wichtige Irthümer finden wollen.

Auctor des Abdrucks beantwortet unsern Einwurf, aber sehr einfältig, wenn er sagt: 2) Herr D. Mayer hat zwar Anfangs in Speners Catechisimum etwas hineingesehen, und aus Liebe davon geurtheilet, wie man pflegt, wenn man von jemanden gute Opinion hat; da er aber denselben genauer betrachtet, hat er die Irthümer darinnen gefunden. Indem Auctor allhier Hrn. D. Mayern zu defendiren sucht, belegt er ihn in der That mit groben Anschuldigungen. Er hält ihn vor einen Mann, der, wenn er über ein Buch kommen, solches nur perfunctorie angesehen, Herr D. Mayer sagt er, hat Anfangs in Speners Catechisimum etwas hinein gesehen. Ist das aber was feines von einem gelehrten Manne, dergleichen D. Mayer hat seyn wollen, etwas in ein Buch hineinschauen, und gleichwohl dasselbige opus incomparabile nennen? heißt das nicht, wenn ich eine Sache lobe, von deren Lobe ich doch nicht überführet bin, bey der Wahrheit hinreden? Auctor hält weiter D. Mayern vor einen Mann, der mit præiudiciis, sonderlich mit dem præiudicio præconceptæ opinionis eingenommen, er habe aus Liebe von Speners Catechismo geurtheilet, wie man pflege, wenn man von jemanden gute Opinion habe. Hat jemahls Auctor die Wahrheit geschrieben, so ist es hier geschehen. Wir räumen ihm gerne ein, daß bey Herr D. Mayern das præiudicium præconceptæ opinionis in höchsten Grade anzutreffen gewesen, welches auch auffer Streit verursacht, warum er nach diesem so finistre von des feiltigen D. Speners Catechismo gesprochen, weil er nemlich

2) pag. 4.

lich sich einmahl mit dem falschen præiudicio von D. Spenern hat einnehmen lassen: Spener hegt irrige Lehren.

Der achte Satz.

Wegen des Reverses des Hamburgischen Ministerii haben wir in unserm Beweisse diserinnert: a) ob bey Vorlegung des Reverses im Ministerio damahls niemand verlangt, daß die Membra unterschreiben sollten? darüber wollen wir uns eben nicht mit Auctore in einen Streit einlassen.

Auctor des Abdrucks regeriret darwieder: b) daß in dem Revers stehet: unser Ministerium, daraus folget nicht, daß jeder Ministerialis denselbigen unterschreiben sollen; denn was *plurima vota* schliessen, wird billig für einen Schluß *re. ministerii* geachtet, obgleich einige dissentiren. Kürzlich ertheilen wir Gegnern auf seinen einfältigen Einwurff folgendes zur Antwort: es hat seine Richtigkeit, was *plurima vota* schliessen, wird billig für einen Schluß eines gantzen Ministerii geachtet, wenn es Sachen sind, die extra ministerium gehören, und einen jeden Ministerialem nicht insbesondere angehen; diß aber kan man hier bey dem Revers, der jeden Ministerialem insbesondere angeht, nicht sagen, da eines jeglichen *Subscriptio* nothwendig erfordert wurde. Die übrigen hierbey angebrachten Einwürffe, sonderlich wegen der Ordnung der Prediger, wie sie auf einander folgen, und wegen des von dem Herrn D. Walchen angeführten Bedenkens eines Rechtsgelehrten sind dem Auctori sehr einfältig gerathen und keiner Antwort werth, und bleibt bey dem, was wir deßfalls in unserm Beweisse c) angemercket haben.

Der neunte Satz.

Es ist von uns in unserm Beweisse gezeigt worden, d) daß Auctor der Wiederlegung unrecht.

a) S. VI. p. 11. b) p. 5. c) p. 13. und 14. d) S. XI. p. 16.

unrechtmäßiger Weisse, in. D. Walchen beschuldiget, wie er den in Protocollmäßigen Bericht Schreib. oder Druck. Fehler nicht attendiret, daß die Ministeriales L. L. Rath gern für das Haupt der Kirchen erkannt hätten; weil solches klar und deutlich im Protocoll-mäßigen Bericht zu finden, und Herr D. Walchen nichts angienge: zudem die ganze Sache darauf ankäme, wie das Wort: Haupt der Kirchen, genommen werde, welches wir ihm deutlich e) gewiesen haben.

So wieder, daß nemlich angezogene Worte klar im Protocollmäß. Bericht stünden, antwortet der Auctor seines Abdrucks kein einziges Wort, weil er vermuthlich zuerst nicht recht wird hinein gesehen, und sich nachgehends eines bessern besonnen haben, wie solches ohnmöglich ein Druck-Fehler seyn könne. Denn wenn Auctor die Freiheit hätte, diß oder jenes in dem Protocoll-Bericht nach Belieben vor einen Druck-Fehler zuhalten; so würde vieles darinnen von ihm vor falsch ausgegeben werden. Daher, indem er hierbey nichts zu erinnern findet, kommt er auf uns, und legt uns unsere Erklärung von den Worten: Haupt der Kirche, in seinem Abdrucke f) übel aus, als ob wir Wasser auf die papistische Mühle leitheten. Das ist aber nebst dem, so Gegner wieder den von uns allegirten Protocoll-Bericht, g) daß man alle Sonntage und sonsten auf den Kanzeln mit harten Expressionen continuiret, vorbringeret: h) es wären alle Sonntage gar viele Predigten in Hamburg, und was alle Sonntage geschehe, geschehe darum nicht in allen Predigten, so einfältig und lächerlich, daß wir denen, so das lesen und darüber sich des Lachens ohnmöglich enthalten werden, zuruffen müssen: risum teneatis, amici!

Der

e) dict. loc. p. 17.

Beweises.

f) p. 6.

h) pag. 6.

g) p. 18. §. XII. unsers

Der zehende Satz.

Von Herr D. Mayers Predigten haben wir gesagt: i) wahr ist es, daß D. Mayer auf eine gekünstelte Oratorie fast mehr, als zu viel gehalten, und sind wir versichert, daß in D. Mayers Predigten die moralischen *fosculi* viel ausmachen.

Auctor des Abdrucks läßt hierüber seinen einfältigen *St. Enffer* blicken, wenn er schreibt: k) daß Herr D. Mayer auf eine gekünstelte Oratorie fast mehr, als zuviel gehalten schreibet der Zäncker zu Halle so dahin, aber beweisset es nicht. Was brauchts aber eines Beweiffes, da die That selbst redet, wenn man D. Mayers Predigten liest. Doch wir wollen Auctort eine Probe davon zum Beweiff vorlegen. Uns fällt bey Aufschlagung D. Mayers Predigten folgende Prediat in die Augen, welche er am Schwedischen Befehrungs-Tage den 28. Martii 1710. zu Greiffwalte gehalten. Zeigt doch schon der prächtige Titel: der Schwedischen Feinde nichtiges Zeh! wir haben die Schweden verdilget! zum voraus an, wie vielen Vorrath einer gekünstelten Oratorie man in dieser oratorischen Schatz-Kammer finden werde. Keitz Mangel ist auch daran Viele exclamations, unzählige interrogations, pathetische expressiones und andere dergleichen oratorische Schmincke erblickt man nicht nur auf allen Blättern, sondern fast in jeder Zeile. Wie sparsam findet man hingegen eine lebendige Moral, kräftige Überzeugung und, was am nöthigsten ist, erbauliche Anmerkungen? Auctor fordere nur weiter in diesem Stücke keinen Beweiff. Es solte uns leichte fallen, daß wenn wir D. Mayers Predigten durchzugehen uns die Mühe geben und die darinnen überflüssigen gebrauchte Redner-Kunst wegnehmen wolten, deutlich zuzeigen, wie mager und wenig erbaulich solche abgefaßt wären. Wir kennen wackere und berühmte Männer, die Herr D. Mayern selbst gehöret, und von seinen Predigten gleiches Urtheil, wie Monsi. Barbeyrac von denen mit eiteler Ostentation angefüllten Predigten fällen: wie sie zwar die Ohren, aber nicht das Herz fällen. Der

i) Beweiff s. XII. pag. 18. seq.

k) *ibid.*

Der eilffte Satz.

In dem XIV. §. unseres Beweises l) haben wir den Umstand angeführet, so sich mit Horbio zugetragen, wie nemlich ein Mann mit silberweissen Haaren zu ihm Kommen und ihm angedeutet, es würde in etlichen Tagen sein Blut vergossen werden.

Auctor hielt das in seiner Wiederlegung m) vor ein Märlein, da es doch im Diario n) ausdrücklich gemeldet wird. Wobey wir schon damahls erinnert, Auctor solte hinlängliche Ursachen anführen, daß es ein Märlein gewesen. Unser postulatam war billig; er hat aber in seinem Abdruck o) keinen Beweis angebracht, oder anbringen können, sondern hält es da wieder nach seinen einfältigen Gedanken vor ein Märlein; und bleibt also einmahl, wie allemahl bei seiner grossen Einfalt.

Der zwölffte Satz.

In eben angeführtem Orte unseres Beweisses p) sind unterschiedene Ursachen aus dem Diario angebracht worden, sonderlich E. E. Rath's löbliche Vorsorge, woraus wieder des Auctoris Meynung q) sattsam erhelle, daß man Willens gewesen, Horbii Blut zu vergiessen.

Auctor wendet hierwieder ein in seinem Abdrucke: r) eines hochweisen Rath's zu Hamburg löbliche Vorsorge rührte nicht daher, weil jemand sein Blut zu vergiessen vorgehabt, sondern die Absicht war, ihn wieder alle gewaltsame Begegnungen zu verhindern. Einfältiger hätte Auctor sein Einwenden darwider nicht abfassen können. Er sage uns: ob nicht gewaltsame Begegnungen auf ein durstiges Blutvergiessen mit abzielen, wie solches Horbii Feinde durch gewaltsamen und rachgierigen Anfall desselben vielmahls intendiret? s) Ja!

wenn

l) pag. 19. m) litt. ββ. p. 36. n) pag. 16. o) pag. 6.
p) §. XIV. p. 19. 20. q) in der Wiederlegung, l. c.
r) p. 7. s) siehe Diarium p. 14. 31. u. s. w.

wenn im Diario t) stehet, daß die Worte am Rath-
 Hause angeschrieben gefunden worden: sein (nem-
 lich Horbi) Blut komme über uns und unsere Kin-
 der! so möchten wir wissen, ob man nicht vorgehabt und
 Willens gewesen, sein Blut zuvergessen? Was aber Au-
 ctor bey diesem allen endlich anführet, u) wie offt der see-
 lige Herr D. Mayer von den Horbianern, auch auf
 öffentlicher Straße gräulich sey insultiret worden,
 und gewiß, wenn sie gekonnt, wie sie gewolt, ihre
 Blut-Begierde auf eine grausame Weise an ihm
 wärden ausgelassen haben, sind leere Träume und bloße
 Erdichtungen des Auctoris; denn er hat solches nur herge-
 schrieben, und nicht bewiesen.

Der dreyzehende Satz.

Es ist von uns im Beweisse erwiesen wor-
 den, x) daß Auctor der Wiederlegung mit
 Unwarheit Herr D. Walchen beschuldiget,
 wie ihm unrecht wäre erzehlet worden, daß
 D. Mayer in einer Predigt die Bürger lie-
 be Mittbürger genennet, indem wir ihm
 seine Unwarheit aus dem Diario mit klaren
 Worten gezeiget haben.

Er wieder weiß er nun nichts vorzubringen, daher
 schreibt er in seinem Abdrucke: y) wegen der Ex-
 pression: liebe Mittbürger, allegiret Walch das
 Diarium nicht, und hat es also allen Ansehen nach
 ihm ein einfältiger Mensch, dem der Zustand *rev. mi-
 nisterii* zu Hamburg nicht bekannt ist, vorgeschwarzet.
 Auctor ist der einfältige Mensch, dem der damalige Zustand
E. C. Ministerii, sonderlich D. Mayers nicht bekannt ge-
 wesen, er hätte solchen leicht aus dem Diario ersehen kön-
 nen, da er alsdenn D. Mayers gebrauchte Expression
 nicht würde in Zweifel gezogen haben. Der gelehrte Herr
 D. Walch braucht nicht, sich was vorschwarzen zu lassen, da
 solches jedermann durch den Druck bekannt genug ist. Und
 warum will Gegner Herr D. Walchen forciren, daß er
 bey allen und jeden, zumahl geringen Umständen allemahl
 die Scripta anführen soll, daraus er seine Recensiones ge-

t) p. 31. u) p. *ibid.*
 x) S. XIV. p. 20. y) *loc. cit.*

nommen? Genug, daß er bey Referirung der Hamburgischen Streitigkeiten jederzeit die richtigsten fontes adhibiret, wie wir schon erinnert, und es auch einem jeden der klare Augenschein lehret. Was wir aus dem *Diario* pag. 51. von M. Langen angeführet, 2) hat seine Richtigkeit, weil darinnen ausdrücklich der 21. Martii ist benemeret worden. So sehen wir auch nicht, wie Herr D. Walch, nach dem richtigen Vorgeben des Auctoris, a) den Einwurff von den anstößigen Reden in den Kirchen-Vätern billige in seiner Einleitung; b) Auctor muß es besser erweisen, als er bisher gethan hat, da wir ihm schon das Gegentheile in unserm Beweisse c) gezeigt haben.

Zum Beschluß müssen wir diß noch melden. Auctor des Abdrucks hat seine wenigen Blätgen, welche ohne alle paginas und distincte Paragraphos abgefasset sind, mit boßhaftiger und einfältiger Beantwortung nicht voll machen können; daher hängt er hinten des Herrn Wagners seine *vindicias* mit an. Was aber hat das Auctor bey dieser Schrift Ursach gehabt, und was haben denn die *vindicia* vor eine Connexion mit Auctoris seinem tegigen Justituto? Warum bekümmert sich Auctor um anderer Leute Sachen? Er hat genug vor seiner Thür zu lehren. Herr Wagner wird sich schon mit seinem Herrn Sagner vergleichen, wenn ihm etwas wieder seine *vindicias* wird eingewendet werden. Doch Auctor läßt auch hierinnen seine liebe Einfalt blicken, zumahl wenn er des Herrn Wagners seine Refutation nennt *vindicias* wieder Herrn Sintents. Er muß des Herrn D. Schröters stilum nicht kennen, welcher die Disputation und nicht Herr Sintents geschrieben, auch überdem nicht wissen, was vor rechtmäßige facta Herr D. Schrötern wegen seiner Disputation, da sie hat sollen gehalten werden (ob sie nun gehalten, haben wir noch nicht erfahren) durch Befehl hoher Obrigkeit zugestossen. Daß aber Auctor bey seinem Urtheil von Herr Wagners *vindicis* die läppiſche Redens-Art: mit Latten und Stricken gebraucht, schmeckt nach allzu grosser Einfalt, welche nicht werth ist, daß man ein Wort darauf saget. Womit also derselbige seine völlige Abfertigung hat, und zu seiner lehre nehmen mag:

Disce cautius mercari.

2) §. XVI. p. 21.

a) p. 8. seines Abdrucks.

b) part. I. cap. V. §. XLII. p. 672.

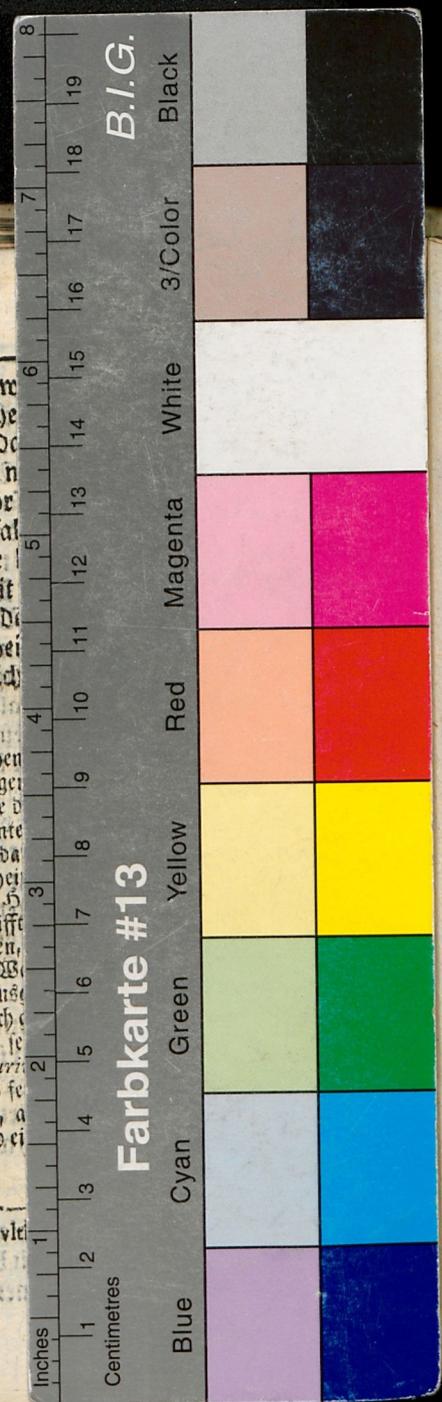
c) dicto loco.

154774

X 2404248

a

302.



Kurze Vbfertigung

Derer beyden
Unglücklich gerathenen und jüngsthin
ausgestreuten Schrifften:
Anmerckungen über die vier
ersten Capitel der Walchischen
Einleitung &c.

und
Abdruck eines Schreibens zur
Beantwortung der zu Halle &c.

gegeben und aufgesetzt
von
Joh. Theodoro Hoffmann, M. P.

S A L L E,
Zufinden bey Johann Christian Hendeln,
Universitäts-Buchdr. M DCC XXXI.